

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 62/04

November 2004

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

vom 15. Treffen der Europäischen Pazifik-Netzwerk-Solidarität (EPS) berichten Katja Göbel und Julia Ratzmann. Klaus Schilder erläutert die „schöne neue Handelswelt“ - die Freihandelsabkommen- im Pazifik. Durch die laufende Arbeit des Pazifik-Netzwerks zu den Folgen der Atomtests im Pazifik angeregt, erinnert sich Irene Hörburger an ihre Teilnahme am „World Uranium Hearing“ 1992 in Salzburg, bei dem sie Gäste aus Tahiti betreute.

Im Bericht aus anderen Vereinen geht es um „Help Tikopia“. Die Insel Tikopia war zu Weihnachten 2003 in aller Munde, als ein gewaltiger Wirbelsturm über das Eiland fegte und man in ersten Medienberichten davon ausging, dass alle Bewohner ums Leben gekommen waren. Dies stellte sich später als Falschmeldung heraus.

Ruprecht Beuter aus Rockenhausen schildert seinen Arbeitsalltag als Mitglied im „Arbeitskreis Papua“ der Evangelischen Kirche der Pfalz. Roland Seib rezensiert den Sammelband „Maintining Democracy“ mit Texten zu den Parlamentswahlen von 1997 in Papua-Neuguinea.

Thomas Bachmann stellt sein Unternehmen „Deep Sea Enterprise“ vor, das Tauchfahrten in die Tiefsee für zahlungskräftige Touristen organisiert. In Planung sind Tauchgänge zu den Kriegsschauplätzen des Zweiten Weltkriegs vor den Salomonen. „Erklärt!“ wird das internationale Gebetsnetz „PrayNet“ am Beispiel von Australien. Im Feuilleton findet sich eine Meditation asiatischer Frauen.

Lorenz Gonschor gedenkt „In Memoriam“ zweier Politiker aus dem französischen Überseeterritorium Wallis und Futuna. Aus dieser Region erhalten wir nur spärliche Informationen. Wie stets hat Martin Mühlbauer wieder interessante Seiten im Internet aufgetrieben, diesmal zu Kiribati.

Nachrichten aus dem Verein, Termine, Hinweise zu neuerer Literatur und der Bericht aus der Infostelle schließen sich an. Der Wochenendausflug führt in die sächsische Stadt Leipzig (deren phantastisch renovierter Bahnhof mit seinen 130 Geschäften auf zwei Ebenen bereits eine Reise wert ist!) zu einer Ausstellung mit hölzernen Objekten u.a. aus dem Pazifik.

Besonders hinweisen möchte ich auf die nächste **Mitgliederversammlung** des Pazifik-Netzwerks vom 4. bis 6. Februar 2005 in Rolandseck bei Remagen. Das samstägliche Seminar steht unter dem Motto „Land unter im Pazifik“. Alle Details dazu auf Seite 35 ff.

Eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr 2005 wünscht euch/Ihnen aus der Pazifik-Informationsstelle

Julia Ratzmann



Tagungsbericht

Das 15. Treffen der European Pacific Solidarity (EPS) 15. - bis 17. Oktober 2004, Saint-Prix (Frankreich)

An dem diesjährigen Treffen der EPS nahm für das Pazifik-Netzwerk die zweite Vorsitzende Katja Göbel (Berlin) teil, für die Pazifik-Infostelle war Julia Ratzmann vor Ort.

Julia Ratzmann berichtet aus Sicht der Infostelle:

Seit 1989 organisiert das „European Centre on Pacific Issues“ (ECSIEP) aus Utrecht (Niederlande) ein Jahrestreffen aller Mitgliedsländer der „European Pacific Solidarity“ (EPS, Europäische-Pazifik-Netzwerk-Solidarität). Das 15. Treffen fand in diesem Jahr von Freitag, 15. Oktober bis Sonntag, 17. Oktober in Saint-Prix, 20 Kilometer nördlich der französischen Hauptstadt Paris, im Jugendgästehaus und Konferenzzentrum CPCV statt. Das Treffen stand unter dem Motto „Let's roll up our sleeves“ (Lasst uns die Ärmel hochkrempeln!) und war der Rückschau auf 15 Jahre europäischer Pazifikarbeit gewidmet. Außerdem sollten Zukunftsperspektiven der EPS und seines Koordinationsbüros ECSIEP entwickelt und diskutiert werden. Für Deutschland nahmen Vorstandsmitglied Katja Göbel (Berlin) und Julia Ratzmann (Pazifik-Informationsstelle, Neuendettelsau) an der Tagung teil. Aus Frankreich waren angereist Bruno Barrillot (Lyon, Centre de Documentation et de la Recherche sur la Paix et les Conflits, Mitglied im EPS-Koordinierungskomitee) und Denis Brante (DEFAP- Service Protestant de Mission). Brante kam in Begleitung einer Gruppe neukaledonischer StudentInnen, die mit einem Stipendium in Frankreich studieren, um nach Studienabschluss in ihre Heimat Kanaky zurückzukehren. Die Studenten unter Leitung ihrer Sprecherin Christine Tuyienon, die zur Zeit in Entwicklungspolitik promoviert, hatten ihre Kinder mitgebracht, so dass es am Rande der Tagung recht lebhaft zuging. Da die Studenten bereits im vergangenen Jahr am ECSIEP-Treffen in Goersdorf teilgenommen hatten, kannten sich die meisten Teilnehmenden zumindest vom Sehen. Ebenfalls aus Frankreich kamen Monique Seignobosc von „Stop Essais- abolition des armes nucléaires“, einem französischen Aktionsbündnis zur Abschaffung aller Atomwaffen, sowie der Arzt Dr. Jean-Louis Valatx, der Präsident der französischen Atomtestveteranenvereinigung AVEN mit Sitz in Lyon.

Die größte Teilnehmendengruppe stellten Mitglieder der Schweizer Arbeitsgruppe „Südpazifik“, einer Abteilung der protestantischen Missionsgesellschaft der Schweizer Kirchen (Departement Missionnaire des Eglises protestantes de la Suisse Romande), unter Leitung ihres Sprechers Alain Renaud aus Morges. Diese Gruppe stellte auch die beiden Übersetzer, René Ariège (ebenfalls Mitglied im EPS-Koordinierungskomitee) und Lucette Burnard, die drei Tage lang simultan Englisch-

Französisch übersetzten und zur Not sogar in Deutsch aushelfen konnten. Aus der Schweiz reiste auch Christophe Barbey an, der Sprecher von APRED (Association pour l'étude, la promotion et le respect de la démilitarisation), einer kleinen Nichtregierungsorganisation, die sich für die weltweite Demilitarisierung stark macht.

Aus Holland war das bewährte ECSIEP-Team Peter van der Vlies und Pavel Klinckhamers samt Praktikantin Natascha Diependaal vertreten sowie der Ethnologiestudent Wouter Adamse, der auf Kiribati gelebt hat, ebenso wie Arnoud Pollmann, der als Lehrer für „Volunteer Overseas Services“ mit seiner Frau 15 Monate in Tarawa (Kiribati) arbeitete.

Aus Belgien kamen Paul Lansu, der Asien-Pazifik-Beauftragte von Pax Christi International, sowie als Privatperson Dieter Friedrichs, inzwischen pensionierter Asien-Pazifik-Referent bei der Europäischen Kommission in Brüssel.

Als Gäste aus dem Pazifik waren eingeladen: Dr. Steven Ratuva vom Pacific Institute for Advanced Studies in Development and Governance an der University of the South Pacific in Suva (Fiji); der methodistische Pfarrer und Direktor des Fiji Citizens' Constitutional Forum, Rev. Akuila Yabaki, sowie John Doom, der Koordinator, und Roland Oldham, der Präsident von „Moruroa e tatou“, in Begleitung des Atomtestveteranen Jean Paarua (alle Französisch-Polynesien). Insgesamt nahmen 40 Personen an dem Treffen teil.

Die Tagung begann am Freitagabend mit dem Abendessen. Bis dahin hatten die meisten Teilnehmenden jedoch schon eine lange Reise hinter sich. Das Tagungszentrum CPCV liegt 20 Kilometer nördlich von Paris in einem großen, als Naturschutzgebiet ausgewiesenen, Park. Die Anreise von der Pariser Innenstadt und dem Flughafen Charles de Gaulle erfolgte mit dem Schnellzug RER bis in die Stadt Ermont. Von dort aus fuhr halbstündlich ein Bus in 35 Minuten in das Dörfchen Moulin, von dem aus man dann in zehn Minuten (bergauf) die Tagungsstätte erreichte. Durch die isolierte Lage des Hauses konnte man sich leider während des gesamten Wochenendes nur auf dem Grundstück aufhalten. Die wunderschöne herbstliche Landschaft war auch nur schwacher Trost für die mangelnde Sauberkeit und das fade und geschmacklose Essen - trotz des gratis-Rotweins zum Essen! Wir hätten uns eine besser zu erreichende Tagungsstätte mit einem höheren Standard gewünscht - obwohl wir beide in dieser Hinsicht weder verwöhnt sind, noch sehr hohe Ansprüche stellen! Vorteilhaft war jedoch der große und helle Tagungsraum, in dem sich die Teilnehmenden fast verloren, der aber eben deshalb genug Platz bot für den „Markt der Möglichkeiten“. Als Novum in der Geschichte der ECSIEP-Tagungen gab es am Abend nämlich keine Berichte der einzelnen Mitglieder. Nach einer kurzen mündlichen Vorstellungsrunde konnte man sich an den von den einzelnen Gruppen aufgebauten „Marktständen“ über die Aktivitäten der einzelnen Ländernetzwerke informieren. Dabei reichte die Palette der Infostände von Büchertischen über Fotowände bis hin zu aufwändigen „Südsee-Dekorationen“ und ausgefeilten Powerpoint-Präsentationen an mitgebrachten Laptops. Diese Art der Vorstellung war sehr kommunikativ, da sie die Leute ins Gespräch brachte und zudem im wahrsten Sinne des Wortes „Bewegung“ in den Raum kam. Drei Powerpoint-Präsentationen für das Plenum (Akuila Yabaki stellte das CCF vor, John Doom „Moruroa e tatou“ und Jean-Louis Valatx die „AVEN“) beendeten den Abend, den viele mit einem Wein oder Bier in der Cafeteria des Hauses (die leider um 22:30 Uhr schloss) abschlossen.

Der Samstag begann um 9 Uhr mit einem Vortrag des Soziologen Dr. Steven Ratuva von der Universität des Südpazifiks in Fiji. Ratuva stellte in seinem halbstündigen Vortrag den von ihm entwickelten „synkretistischen Blick“ auf die heutige Situation pazifischer Staaten vor. Synkretistisch grenzt Ratuva ab von der 1) optimistischen und der 2) pessimistischen Sicht auf die Region. Die

Optimisten beurteilten die Lage im Pazifik heute als gut. Man befinde sich in einer Phase von Aufbruch und Erneuerung, gute Regierungsführung sei mit Hilfe von Partnern möglich geworden, die Wirtschaft sei auf Erfolgskurs und über allem stünde der „good Gospel“, die christliche Verkündigung von Heil und Versöhnung. Dieser Sicht gegenüber stellte Ratuva die negativen Meinungen: Der Pazifik sei ein „arc of instability“, geprägt von Vetternwirtschaft und Korruption. Es handele sich um „failed states“ und viele Staaten (Beispiel: Salomonen und Nauru) seien bereits kollabiert. Ratuvas „synkretistische“ Sicht schließt negative und positive Aspekte beider Sichtweisen mit ein. Zwar gebe es (ethnische und wirtschaftliche) Probleme in der Region, doch gebe es auch Hoffnung und Heilung. Er benannte zahlreiche Problemfelder, in denen sich Pazifikinsulaner bewegen, so zum Beispiel die Spannung zwischen Tradition und Moderne, zwischen traditioneller und westlicher Führerschaft, zwischen persönlicher und staatlicher Identität und Ethnizität, zwischen Autonomie und den Zwängen der Welthandelsorganisation, zwischen Individual- und Kollektivrechten sowie zwischen guter und schlechter Regierungsführung. Zu guter Letzt benannte er den Konflikt zwischen lokal und global. Als besonders wichtig für die Stabilität und Sicherheit einer Region charakterisierte Ratuva die Wirtschaft: *„Stability goes hand in hand with economy“*, sagte er. Wirtschaftlich starke Länder wie die pazifischen Anrainerstaaten China und Taiwan gewinnen zunehmend an Einfluss auf die Ökonomien der Region. Auch die Abkommen PICTA und PACER sowie das neue „Economic Partnership Agreement“ werden Folgen für die kleinen verletzlichen Inselstaaten haben. Eine Einflussnahme von starken auswärtigen Partnern - etwa im Falle der australisch geführten RAMSI auf den Salomon-Inseln - sei mit Vorsicht zu betrachten.

Roland Oldham, der Präsident der im Juli 2001 gegründeten Atomtestveteranenvereinigung „Moruroa e tatou“ auf Tahiti (mit inzwischen 3.850 Mitgliedern), erläuterte die Politik des Mutterlandes in Französisch-Polynesien. Diese sei geprägt durch die Schlagworte „carotte et baton“ (deutsch: Zuckerbrot und Peitsche). Mit Hilfe von Bestechungsgeldern, Steuervergünstigungen und der Zuteilung von Jobs in der Territorialregierung sei es dem über 20 Jahre amtierenden Präsidenten des Territoriums, Gaston Flosse, gelungen, sich an der Macht zu halten. Die Geschichte der Atomtests und die Folgen für die ehemaligen Testarbeiter haben nie auf der Tagesordnung der Territorialregierung gestanden. Ganz im Gegenteil habe Flosse steif und fest die Politik Frankreichs vertreten, wonach es sich um „saubere Atombomben“ gehandelt habe, die keinerlei gesundheitliche Schäden hervorrufen konnten. Kritiker und Unabhängigkeitsbefürworter habe Flosse mundtot gemacht, zur Not auch mit Gewalt. Oldham schilderte anschaulich sein persönliches Schicksal. Seit seiner Präsidentschaft bei „Moruroa e tatou“ ist ihm dreimal ein Job im öffentlichen Dienst gekündigt worden. Nach Amtsübernahme von Unabhängigkeitskämpfer und Ex-Atomtestarbeiter Oscar Temaru habe eine Untersuchung ergeben, dass Oldhams Haus „verwanzt“ war. Mikrofone fanden sich in seinem Telefon und unter seinem Bett im Schlafzimmer. Sein Wachhund war - wie sich später herausstellte - mit vergifteter Nahrung betäubt worden, um den Tätern (einer militärischen Schutztruppe von Flosse) den Zugang ins Haus zu ermöglichen. Diese sehr lebendige Erzählung hat uns sehr getroffen, da auch John Doom von staatlicher Willkür zu berichten wusste. Oldhams Bericht machte anschaulich, unter welchen schwierigen Bedingungen Aktivisten von Nichtregierungsorganisationen in Französisch-Polynesien arbeiten und leben. Hier tut unsere Solidarität Not!

Auf die beiden Vorträge folgte eine Debatte zwischen Steven Ratuva und Akuila Yabaki. Die von ECSIEP bestellten professionellen Moderatoren der Agentur „Context, international cooperation“ aus Utrecht stellten dazu eine Schachuhr auf den Tisch, der zwischen den beiden Debattierenden platziert wurde. Dann wurde eine provokante These an die Wand projiziert, zu der beide in jeweils fünf Minuten (Zeitnahme durch Schachuhr) Stellung bezogen. Dabei war vorher abgesprochen, wer die These positiv und wer sie negativ bewertete. Als Publikum konnte man ruhig auf seinem Stuhl

sitzen bleiben, dann blieb man in der neutralen „comfort zone“. Oder aber man konnte sich zu einem der beiden Referenten nach vorne stellen, um dann ebenfalls in fünf Minuten öffentlich kundzutun, warum man sich dieser Meinung anschloss. Diese methodische Vorgehensweise wurde zunächst etwas misstrauisch beäugt, zumal es Mut erforderte, nach vorne zu kommen. Die jeweilige Gegenseite bemühte sich nämlich nach Kräften, Publikum zu sich hinüber zu ziehen. Gewöhnungsbedürftig war auch die Herangehensweise der beiden Moderatoren, die das Publikum zum Teil konkret ansprachen und um öffentliche Stellungnahmen baten. Nach einer Phase der Gewöhnung klappte diese Art der Diskussionsrunde jedoch gut und etliche Teilnehmer beteiligten sich an der Diskussion folgender Thesen:

1. Konflikte im Pazifik nehmen immer weiter zu. Es ist Sache der australischen und neuseeländischen Nichtregierungsorganisationen, sich um ihre Lösung zu bemühen. Europäische NROs sollten sich nicht einmischen.
2. Es hat keinen Zweck und ist reiner Zeitvertreib, wenn sich europäische NROs für eine gute Regierungsführung in pazifischen Staaten einsetzen. Pazifische NROs haben genug eigene Kompetenz und sind auf Europäer bei der Lösung ihrer Probleme nicht angewiesen.
3. Die Europäische-Pazifiknetzwerk-Solidarität wird nicht länger benötigt. Sie ist altmodisch, nicht mehr an „Themen“ dran und damit nutzlos geworden.

Nach einer kurzen Mittagspause ging es genauso anstrengend weiter, wie der Vormittag geendet hatte. Da aktives Mittun und Mit-Diskutieren angesagt war, musste man die Konzentration über viele Stunden aufrecht erhalten, was schwer fiel, wenn man bedenkt, dass wir Deutschen die ganze Zeit Englisch und Französisch reden mussten.

Der Nachmittag war Arbeitsgruppen vorbehalten. Die Moderatoren teilten die Teilnehmenden in je 5 bis 7 Personen umfassende Gruppen auf, die an runden Tischen Platz nahmen. Drei an die Wand projizierte Fragen zur vergangenen und zukünftigen EPS-Arbeit galt es zu beantworten. Dazu musste zunächst die Frage in Eigenarbeit innerhalb von zehn Minuten (Schachuhr) schriftlich auf Moderationskarten beantwortet werden. Anschließend sollte man seine Ergebnisse mit dem Tischnachbarn in wiederum zehn Minuten diskutieren. In der Abschlussrunde wurde ein(e) „TischpräsidentIn“ gewählt, der das halbstündige Gespräch aller Tischgäste leitete und die Ergebnisse der Gesprächsrunde auf großformatigen Postern festhielt, die an den Wänden des Saals aufgehängt wurden. Später „wanderten“ alle Teilnehmer von Wand zu Wand und konnten dort mit den jeweiligen „Präsidenten“ über die auf den Postern präsentierten Ergebnisse ins Gespräch kommen. Im ersten Block (die Vergangenheit) wurden folgende Fragen diskutiert:

1. Why did you get involved with EPS? Did the environment change?
2. How did your organisation adapt to these external changes?
3. What are the lessons learned during the last 15 years?

In einem zweiten Durchgang (die Moderatoren hatten die Teilnehmer neu auf andere Gruppen verteilt) ging es um die zukünftige Arbeit der EPS. Methodisch ging es wie beim ersten Durchgang zu, so dass folgende Fragen beantwortet werden mussten:

1. Which innovations did you come across in the market yesterday?
2. What are the relevant future trends which your organisation has to address?
3. Which priorities should EPS and ECSIEP address?

Nach diesem „vielgesprächigen“ Nachmittag standen am Abend verschiedene Videofilme auf dem Programm. So konnte eine erst vier Tage alte ABC-Dokumentation über „Moruroa e tatou“ gezeigt werden mit Interviews mit Roland Oldham und Oscar Temaru. Arnoud Pollmann stellte eine CD-ROM zu seinem Aufenthalt auf Kiribati vor (ausleihbar in der Infostelle!), dann gab es einen Kurzfilm von Greenpeace über Fischerei im Pazifik und eine Dokumentation über eine Tagung von „Friedensfrauen“ in Osttimor. Um 22:30 Uhr endete das offizielle Tagungsprogramm.

Der Sonntagmorgen begann mit der traditionellen Morgenandacht, gehalten von Akuila Yabaki und musikalisch unterstützt von den kanakischen Studenten. Anschließend führte Annelies Haijink (eine der beiden Moderatoren von der niederländischen Agentur) in einer Powerpoint-Präsentation ein Projekt zur Evaluierung der ECSIEP-Arbeit vor. Das Projekt begann mit dem Seminar und soll im März 2005 abgeschlossen sein. Es geht darum, die Arbeit der letzten 15 Jahre zu bewerten und Themen und Vorgehensweisen für die zukünftige Arbeit zu entwickeln. In Fiji wird zeitgleich Frau Suliana Siwatibau, eine selbständige Beraterin, eine Evaluierungsstudie über ECSIEP-Arbeit im Pazifik unternehmen.

In einer Abschlussrunde präsentierten Annelies und ihr Kollege Paul die Ergebnisse der samstäglich-chen Workshops in Form einer „to do“-Liste, in der sich Individuen und Organisationen in der Art und Weise einer „Selbstverpflichtung“ eintragen sollten. Als deutsches Pazifik-Netzwerk haben wir folgende Themen für unsere Arbeit in 2004 und 2005 angegeben: Klimawandel, neue australische Politik im Pazifik sowie Freihandelsabkommen zwischen EU, Pazifik und WTO.

Die Tagung endete mit dem Mittagessen und dem (privat organisierten) Transport zum Bahnhof im Nachbarort, von dem aus die Züge zurück nach Paris City fahren.

Mein Resümee: Dies war mein viertes ECSIEP-Seminar. Nach jedem dieser Seminare hatte ich die unstrukturierten Diskussionen, die mangelnde inhaltliche Vorbereitung durch das ECSIEP-Team, den saloppen Zeitplan und mangelnde Ergebnisse der Seminare beklagt. Nun wurde ich mit voller Härte dafür „abgestraft“. Ein exakter Zeitplan wurde mit Hilfe einer Schachuhr eingehalten, selbst Pausen wurden zugunsten der Arbeit verkürzt bzw. es wurde pünktlichst nach Programm gearbeitet. Das ECSIEP-Team stand nicht im Vordergrund als Organisator des Seminars, sondern wurde wie jeder andere Teilnehmer auch in die Diskussionsprozesse eingeschaltet. Die beiden Moderatoren (das englische Wort „facilitator“ trifft die Sache besser) waren vom Fach. Charmant, aber bestimmt (und manchmal auch bestimmend) riefen sie „Schwätzer“ zur Ruhe, forderten zum aktiven Mit-Diskutieren auf, kontrollierten „Lernergebnisse“ durch konkretes Nachfragen und schalteten sich auch schon mal in tischinterne Gespräche ein, wenn sie den Eindruck hatten, es liefe etwas schief. Mir hat dieser zeitlich und inhaltlich enge Tagesablauf sehr gut gefallen, obwohl ich mir manchmal wie in der Schule/an der Uni vorkam und fast schon ein schlechtes Gewissen entwickelte, wenn mich die Moderatoren beim Quatschen mit dem Nachbarn „erwischten“. Der Sache (zur Erinnerung: Die letzten 15 Jahre der Arbeit sollten bewertet und zukünftige Aufgaben festgelegt werden) hat diese Art der Seminarführung gut getan. Bemängeln möchte ich (neben der bereits erwähnten isolierten Lage der Tagungsstätte und der katastrophalen Verpflegung) die fehlende Möglichkeit informeller Gespräche vor allem mit den Pazifikinsulanern. Diese waren - verständlicherweise - abends geschafft und viele Teilnehmende mit ihnen, so dass ein Großteil der Leute relativ früh ins Bett ging. Einzig bei den Mahlzeiten bestand Gelegenheit zum persönlichen Austausch und zum „Netzwerken“. Ich hätte mir mehr Zeit für das Gespräch mit den Menschen aus dem Pazifik gewünscht. So kam z.B. der Atomtestveteran Jean während der gesamten Tagung überhaupt nicht zu Wort - schade! Zusammenfassend muss ich ECSIEP jedoch ein großes Kompliment machen, dass sie die - auch von anderen deutschen Pazifik-Netzwerkmitgliedern geäußerte -

Kritik der letzten Jahre so ernst genommen haben und mit der diesjährigen Tagung methodisches und organisatorisches Neuland erfolgreich betreten haben. Chapeau!

Katja Göbel (2. Vorstand Pazifik-Netzwerk) berichtet:

Dieses Jahr fand das von ECSIEP veranstaltete EPS-Seminar vom 15. bis 17. Oktober in Saint-Prix bei Paris statt. Ich war sehr gespannt, denn es war das erste EPS-Seminar, das ich besuchte und ich wusste nicht so genau, was mich dort erwarten sollte.

Freitag, 15.10.04

Für mich begann die Reise schon am Abend des 14. Oktober, da ich leider weder einen billigen Flug noch eine selbige Zugfahrt nach Paris bekommen konnte und ich deshalb mit dem Linienbus reisen musste. Nach einer unbequemen fünfzehnstündigen Fahrt erreichte ich am Vormittag Paris und entschloss mich, einen kleinen Stadtbummel zu unternehmen, bevor ich mich in den Regionalzug in Richtung Ermont-Eaubonne setzte. Dort angekommen hatte ich zwar Probleme, den richtigen Bus zu erwischen, der mich zur Tagungsstätte nach Saint-Prix bringen sollte, aber mit der Hilfe des netten Busfahrers kam ich schließlich an der Stelle an, wo ich nach 200 Meter Fußweg den Berg hinauf das Jugendgästehaus CPCV Ile-de-France erreichte - endlich. Julia war bereits dort und wurde schon langsam nervös, weil sie wusste, dass ich schon zeitiger in Paris angekommen war, aber offensichtlich zum Zeitpunkt ihrer Ankunft noch nicht in der Tagungsstätte weilte. Es konnte ja niemand ahnen, dass sich die Fahrt nach Saint-Prix so lange hinziehen würde, ein Umstand, über den wir uns bei Peter van der Vlies und Pavel Klinckhamers beschwerten. Eine solch lange und komplizierte Anreise erschien uns beiden nicht angebracht und wir baten ECSIEP, das nächste Treffen wenn möglich in Deutschland stattfinden zu lassen.

Das offizielle Programm startete Freitagabend nach dem Abendessen mit der Begrüßung der Teilnehmer durch Peter van der Vlies und einer kurzen Vorstellung der anwesenden Personen. Julia und ich waren die einzigen Teilnehmerinnen aus Deutschland, die meisten kamen aus Frankreich und der Schweiz, aber es waren auch einige aus dem Pazifik angereist.

Das diesjährige Seminarprogramm sollte aufgrund der Kritik an den Veranstaltungen der letzten Jahre anders ablaufen. Deshalb wurde die Seminarleitung in die Hände von zwei externen Moderatoren gelegt. Das Programm war darauf ausgerichtet, nicht mit Vorträgen überfrachtet zu werden, sondern jeder der anwesenden Personen wurde dazu angehalten, sich aktiv in die Diskussionen und Präsentationen einzubringen.

Begonnen wurde jedoch mit einem Bericht aus Fiji von Akuila Yabaki, der die Arbeit seiner NRO Citizens' Constitutional Forum (CCF) vorstellte. Er erzählte uns, wie sich in Fiji die Bildung hinsichtlich der Menschenrechte in den letzten Jahren verändert hat. Heute gibt es viele Teams, die in die Dörfer gehen, um die Menschen dort in ihrer Sprache (Hindi, Fiji, Englisch) über ein humanes Miteinander aufzuklären. Neben dieser „grassroot education“ werden diverse Workshops für beispielsweise Landbesitzer oder Gewerkschaften angeboten. Des Weiteren werden sowohl Trainings für unterschiedliche Akteure (Polizisten, Armee, Medien, Regierungspersonal etc.) als auch Programme zum Erhalt des kulturellen und religiösen Erbes veranstaltet. Die Medien (Print, TV und Radio) werden dahingehend benutzt, dass die Menschen beispielsweise die Möglichkeit haben, im

Radio anzurufen, um dort spezifische Fragen zu ihrer Menschenrechtssituation zu stellen oder sich über die politischen Verhältnisse aufklären zu lassen.

Ein weiterer Punkt seines Vortrages war der Aktivismus im Pazifik. Beispielsweise sollen die jungen Menschen mehr am politischen Prozess teilhaben, weshalb das Wahlalter von 21 auf 18 herabgesetzt werden soll. Zudem wird die Menschenrechtsarbeit durch ein „Pacific Human Rights NGO Network“ und diverse Studentengruppen unterstützt. Akuila betonte, dass jedoch einer der wichtigsten Punkte der fortschreitende Dialog zwischen der fidschianischen Regierung und zivilgesellschaftlichen Organisationen sei.

Abschließend ging er der Frage nach, wie man eine noch größere Hörerschaft heranziehen könne. Er schlug vor, dies beispielsweise durch „Performance and Visual Art“, sowie den Gebrauch des „Community Radios“ aber auch durch die öffentliche Würdigung von Fortschritten in der Menschenrechtsarbeit zu erreichen.

Diesem sehr interessanten Vortrag folgte ein Bericht von John Doom, dem Koordinator von „Moruroa e tatou“, über die Arbeit dieser Organisation und anschließend eine Powerpointpräsentation über die zusammengetragenen Informationen zu den Krankheitsbildern der Atomtestveteranen durch AVEN.

Der Abend endete mit dem „Market of Activities“. An den Seiten des geräumigen Seminarraums der Tagungsstätte bauten die einzelnen Organisationen ihre Stände auf. Durch die fleißige Vorarbeit einzelner Netzwerkmitglieder und natürlich von Julia entwickelte sich unser Stand zu einem attraktiven Anziehungspunkt, an dem kaum jemand vorbeiging, ohne sich nicht zumindest die Poster zu unseren verschiedenen Aktivitäten (Klimawandel, Seminar zur neuen Australienpolitik, Gewaltbuch, MV 2004 etc.) anzusehen. Während Julia sich „unters Volk mischte“ und sich mit den anderen Teilnehmern an deren Ständen austauschte, stand ich an unserem Tisch den neugierigen Fragen Rede und Antwort. Selbst die Sprachbarrieren (mein Französisch ist kaum noch vorhanden, weshalb ich hauptsächlich in Englisch kommunizierte) mit unseren Schweizer Mitstreitern wurden das eine oder andere Mal überraschenderweise aufgebrochen, als mich beispielsweise der 81-jährige Etienne Burnard auf Deutsch ansprach. Während des Seminars wurde die Sprachproblematik glücklicherweise durch die hervorragende Arbeit zweier Übersetzer gelöst. Die meisten waren sehr von unserer umfangreichen Netzwerkarbeit begeistert und davon, dass in Deutschland die „PazifikaktivistInnen“ wohl sehr jung sein müssen, wenn schon die beiden einzigen anwesenden Deutschen offensichtlich das 35. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Es sollte nicht das letzte Mal bleiben, dass dieser Punkt an dem Wochenende angesprochen wurde.

Nachdem ich noch am frühen Abend durch die beschwerliche Anreise leicht angespannt war, genoss ich nun um so mehr, mich mit den anderen Teilnehmern zu unterhalten, die sich wie ich mit den Belangen des Pazifiks auseinandersetzen. In der Cafeteria des Jugendgästehauses hatten wir am Ende eines anstrengenden Tages die Möglichkeit zum informellen Beisammensein. Damit ging auch der Abend zu Ende und die Pazifikinsulaner waren aufgrund ihres Jetlags die ersten, die in ihre Betten verschwanden.

Samstag, 16.10.04

Am Samstagmorgen ging es nach einem typisch spartanischen „petit déjeuner“ mit einem Vortrag von Steven Ratuva aus Fiji los. Steven sprach darüber, dass sich in den letzten Jahren im Pazifik, was die politischen Verhältnisse betrifft, viel getan hat. Er verwies dabei auf die aktuellen Probleme des nationalen politischen Stabilitätserhalts einiger Inselstaaten und die globalen politischen Zusammenhänge. Während Europa (speziell Großbritannien und Frankreich) den Pazifik als „alte

Kolonien" betrachte, sähe Australien die Region als „neue Kolonie“ an und sei der Meinung, dass die pazifischen Staaten nicht ohne die Intervention Australiens auskommen könnten (wie dies beispielsweise die politischen Lagen in Fiji oder auch in den Solomon Islands bestätigen würden).

Er meinte, dass die politischen Entwicklungen im Pazifik in den letzten 20 Jahren auf zwei verschiedene Weisen betrachtet werden könnten. Zum einen die „optimistic view“, die eine Periode des „enlightment“ oder der „good governance“ beschreibt und zum anderen die „pessimistic view“, die für einen kollabierenden Zustand der Pazifikstaaten (bankrotte Staatshaushalte, Konflikte etc.) steht. Er sei jedoch der Meinung, dass es noch eine dritte Sichtweise gebe, die „syncretic view“, bei welcher zwar eingestanden wird, dass es Konflikte gibt, aber zur selben Zeit auch Hoffnung auf eine Verbesserung der Zustände vorhanden ist.

Letztere Sicht verdeutlichte er anhand mehrerer Beispiele:

- Die Verbindung von Tradition und Moderne in der politischen Organisation
- Die Bildung einer gemeinschaftlichen Identität auf der einen und einer staatlichen auf der anderen Seite (siehe Bougainville, Solomon Islands, Fiji)
- Auf der wirtschaftlichen Ebene die Entscheidung zwischen Autonomie und globalen Handelsorganisationen, sowie zwischen Subsistenz und Marktwirtschaft und zwischen der privaten und wirtschaftlichen Landnutzung
- Im Falle der Regierung zwischen „open governance“ und „close governance“ (fortschreitender Prozess größerer Transparenz)
- Die Spannungen zwischen der Durchsetzung von Menschenrechten/individuellen Rechten und gemeinschaftlichen Rechten, die gerade dann häufig auftreten, wenn versucht wird, traditionelle Regierungsformen mit Demokratie zu verbinden
- Die schwankende staatliche Selbstfindung zwischen der lokalen und der globalen Ebene, z. B. ausgedrückt durch den vom früheren fidschianischen Premierminister Ratu Sir Kamisese Mara geprägten Begriff des „Pacific Way“. Dieser Terminus sei mittlerweile jedoch veraltet und auch stets eine Notlösung gewesen. Deshalb wurde auf dem South Pacific Forum 2004 in Auckland eine neue Definition gegeben, die sich durch mehr Offenheit auszeichnet. Generell gebe es im Pazifik die verstärkte Tendenz der Neudefinition von Staatsidentität.

Die Frage der regionalen Stabilität und Sicherheit sei dominierend im Pazifik. Dies hänge neben den teilweise problematischen politischen Verhältnissen vor allem auch mit der Ökonomie, sprich der uneinheitlichen Ressourcenverteilung und den unterschiedlichen Handelspartnern, zusammen. Jedoch würde auch von Seiten der Akademiker Einfluss ausgeübt werden.

Die Situation sei jedoch in jedem Land anders zu bewerten, da die Voraussetzungen jeweils andere seien (z. B. Fiji, Tahiti). Er stellte die Frage in den Raum, ob es vorhersehbar sein könne, wann und wo Konflikte auftreten und ob es dafür Indikatoren gebe.

Anschließend ging er zum aktuellen Thema der Terrorismusbekämpfung über. Der Terrorismus habe den Pazifik in einen neuen Rahmen eingebettet. Australien würde sich als Hilfssheriff von Bush fühlen und seine Macht im Pazifik ausspielen. Aber auch die USA übten direkten Einfluss auf den Pazifik aus, indem sie beispielsweise letztes Jahr keinem Fijianer erlaubten, nach American Samoa einzureisen, weil in Fiji Muslime leben. Dieser Erlass wurde aber aus praktischen Gründen für die South Pacific Sports Games wieder aufgehoben. Ebenso würden auch China und Taiwan immer stärkeren Einfluss auf den Pazifik ausüben, jedoch mehr auf der wirtschaftlichen Ebene (die jedoch stark mit der politischen verknüpft ist).

Weiter berichtete er von der Schaffung eines neuen „Pacific Plan“, der dieses Jahr in Auckland beschlossen wurde. Er beinhalte mehr regionale Integration und mehr Handelsoffenheit im Pazifik.

Da jedoch aufgrund der fortschreitenden Globalisierung immer wieder Spannungen auftreten würden, gleichzeitig aber auch durch die neuen Transformationsprozesse Hoffnung entstehe, sehe er die Zukunft geprägt durch die Hoffnung auf Frieden, selbst wenn die momentanen Entwicklungen mit Spannungen verbunden seien. Abschließend stellte er die Frage in den Raum, ob es optimistische Aussichten mit den alten staatlichen Führern geben könne oder ob neue Anführer gebraucht würden.

Nach diesem sehr ausführlichen Vortrag folgte ein Bericht von Roland Oldham, dem Präsidenten von „Moruroa e tatou“, über die Arbeit seiner Organisation und die undemokratischen Verhältnisse in Französisch-Polynesien. Er deckte ein weites Spektrum ab, angefangen mit den Erfolgen seiner Organisation, die bei seiner Gründung im Juli 2001 150 Mitglieder hatte und deren Zahl heute auf 3885 angewachsen ist. Er verwies auf die von 1966 bis 1996 durchgeführten Atomtests auf Moruroa und Fangataufa und die darauf folgenden gesundheitlichen Schäden für die Beteiligten. Besonderes Augenmerk legte er jedoch auf die aktuelle politische Lage in Französisch-Polynesien. Im Mai dieses Jahres wurde in Tahiti eine neue Regierung unter Oscar Temaru gewählt. Dementsprechend verlor der bis dahin amtierende „frankreichhörige“ Präsident Gaston Flosse sein Amt. Da jedoch Temaru Französisch-Polynesien längerfristig zur Unabhängigkeit führen möchte und dies nicht im Interesse von Frankreich liegt, wurde er kurzerhand nicht von Chirac als Präsident anerkannt und durch ein Misstrauensvotum der nationalen gesetzgebenden Versammlung abgesetzt mit dem Ziel, Flosse wieder ins Amt zu bringen. Anhand mehrerer Beispiele zeigte Oldham auf, wie der französische Staat in Tahiti interveniert und Land und Leute psychisch, physisch und wirtschaftlich unter Druck setzt. Für die Menschen in Tahiti, so Oldham, sei deshalb das Wort „Demokratie“ „a word that is totally empty for us“. Auch im weiteren Verlauf des Seminars wurde immer wieder auf die Lage in Französisch-Polynesien eingegangen, da praktisch stündlich neue Nachrichten aus der Heimat per Email oder Handy an die anwesenden Polynesier übermittelt wurden.

Nach der Kaffeepause mit leckeren Croissants (das Beste, was wir in den drei Tagen zum Essen bekamen) und dünnem Kaffee wurden wir mit einem neuen Programmpunkt konfrontiert und wandten uns von der „herkömmlichen“ Seminargestaltung durch Vorträge ab. Es folgte eine Debatte um die Frage, ob die bestehende Europe Pacific Solidarity noch immer gebraucht würde. Diese Diskussion wurde von den Externen moderiert und die Redezeit wurde durch eine Stoppuhr begrenzt. Akuila Yabaki vertrat die Position, dass sich Europa in die Angelegenheiten des Pazifiks einmischen sollte. Steven Ratuva hingegen stellte die Bedeutung der Arbeit der pazifischen NROs in den Vordergrund. Diese beiden gegensätzlichen Meinungen wurden im Rahmen von drei Statements diskutiert (siehe dazu Julias Bericht).

Die anwesenden Personen waren nun dazu angehalten, sich entweder der jeweiligen Meinung von Akuila oder der von Steven anzuschließen und dies auch physisch dadurch kundzutun, sich neben einen der beiden zu positionieren. Steven stand jedoch meist recht alleine da, was vermutlich auch daran lag, dass der Großteil der anwesenden Personen in europäischen NROs engagiert ist und jeder seine Arbeit als sinnvoll betrachtet. Ich fand diesen Programmpunkt sehr interessant, da er das Engagement aller Beteiligten forderte und zum Nachdenken über den Nutzen der eigenen Arbeit anregte.

Nach einem unspektakulären Mittagessen wurde diese Art der Seminargestaltung weitergeführt. Dieser Programmpunkt stand unter dem Motto „The state of affairs in the Europe Pacific cooperation“ In kleinen Gruppen sollten wir uns über den Erfolg der EPS-Arbeit der letzten 15 Jahre Gedanken machen und diese zuerst mit unserem Nachbarn und anschließend in der Gruppe diskutie-

ren. Es fiel mir persönlich allerdings etwas schwer, mich hierzu zu äußern, da ich aufgrund meiner relativ kurzen Zeit im aktiven Gremium des Pazifik-Netzwerks weniger Einblick in diesen speziellen Bereich hatte. Dies störte jedoch die anderen Gruppenmitglieder nicht sonderlich, sondern sie wählten mich gleich zu ihrer „Präsidentin“, so dass ich die Diskussion leiten musste. Ein Umstand, den gerade unsere Mitstreiter aus dem Pazifik sehr amüsierte. Die Ergebnisse dieser Gespräche wurden auf Poster geschrieben und an die Wände gehängt, damit sie auch für die Teilnehmer der anderen Gruppen ersichtlich waren. Der „Präsident“ einer Gruppe stellte sich dann während der anschließenden Kaffeepause zu seinem Poster und gab interessierten Teilnehmern Auskunft über die erarbeiteten Punkte.

Nach leckeren Croissants ging es dann in die zweite Runde der Gruppendiskussion, welche sich diesmal damit beschäftigte, welche sinnvollen Aktionen wir in Zukunft unternehmen sollten, damit wir die pazifischen NROs und die Prozesse im Pazifik unterstützen können. Diesen Teil der Gruppenarbeit fand ich persönlich besser zu bewältigen, da ich hier beispielsweise auf die Themen, mit denen wir uns im Pazifik-Netzwerk beschäftigen, verweisen konnte.

Generell hat mir die Gestaltung des Samstages sehr gut gefallen. Nachdem wir am Vormittag zwei sehr interessante Vorträge hörten, waren wir anschließend den Rest des Tages dazu angehalten, unter diesen Eindrücken (und denen des vergangenen Abends) uns selbst aktiv in die Diskussion über unsere Arbeit einzubringen.

Nach dem Abendessen (das leider von der Speisenauswahl dem Mittagessen entsprach) gingen wir zum umfangreichen Abendprogramm über. Zuerst präsentierte John Doom ein Kommuniké, das von ECSIEP und den Polynesiern zur Lage in Französisch-Polynesien erstellt worden war. Anschließend stellte Arnoud Pollman seine CD-ROM „Kiribati: a personal report“ vor (diese wurde bereits von Ingrid Schilsky im letzten Rundbrief rezensiert). Darauf folgten drei Videos, wobei der erste Film, eine aktuelle Dokumentation des ABC über die Atomtests und die letzten Wahlen in Französisch-Polynesien, besonders interessant war. Die beiden anderen Filme beschäftigten sich zum einen mit „Women in Conflict“ (Solomon Islands, East Timor, Bougainville und Westpapua) und zum anderen mit der Fischerei im Pazifik (zwei kurze Greenpeace-Filme). Danach schafften wir es gerade noch, uns ein Getränk in der Cafeteria zu besorgen und den Abend in kleinen informellen Gesprächsrunden ausklingen zu lassen. Das lief leider etwas weniger gemütlich als geplant ab, da man in dem Jugendgästehaus nach 22.30 Uhr keine Getränke mehr kaufen konnte und auch die bequemen Sitzmöbel fehlten. Wir (in erster Linie die Vertreter von ECSIEP und ich) haben uns davon aber nicht allzu sehr beeindruckt lassen und noch die eine oder andere Stunde mit netten Geschichten aus der Südsee verbracht - im wahrsten Sinne des Wortes zwischen Tür und Angel.

Sonntag, 17.10.04

Nach einer erneuten Nacht auf den knisternden Plastikschoonbezügen meines Bettes begann der Sonntag mit einem Gottesdienst, gehalten von Akuila und musikalisch gestaltet von den anwesenden Studenten aus Neukaledonien (es waren so um die zehn - die Kinder nicht mitgerechnet).

Danach stellte Annelies Haijtk, eine der beiden unabhängigen Moderatoren, die externe Evaluation von ECSIEP und deren erste Ergebnisse vor. Nach der Kaffeepause wurden die Ergebnisse des Samstages zusammengefasst. Jede Organisation bekam ein Blatt Papier, wo wir uns für die Teilnahme an zukünftigen Vorhaben eintragen konnten. Julia und ich machten unser Kreuz bei folgenden Themen, die ich anschließend kurz vorstellen durfte:

- Klimawandel
- Folgen der Atomversuche
- Neue Australische Außenpolitik
- Beobachtung von Handelsverbindungen zwischen Europa und dem Pazifik

Des Weiteren wollen wir versuchen, junge Leute für die Arbeit im Pazifik-Netzwerk zu motivieren, was jedoch nicht unbedingt im Zusammenhang mit der überregionalen Netzwerkarbeit in Europa oder dem Pazifik steht. Ansonsten haben wir uns natürlich in erster Linie für Themen eingetragen, an deren Gestaltung wir bereits im Pazifik-Netzwerk arbeiten.

Damit endete das 15. EPS-Seminar (genauer mit dem Mittagessen, welches ich aber wegen seiner Eintönigkeit - es gab das selbe wie am Vortag - fast vergessen habe) und ich fand es sehr spannend, dabei gewesen zu sein. Es war sehr interessant, endlich einmal die Leute kennen gelernt zu haben, über die ich in den Rundbriefen immer so viel gelesen habe und sich mit ihnen über ihre Arbeit unterhalten zu können. Für mich war das doppelt interessant, da ich die Gelegenheit hatte, neue Erfahrungen in der Koordination von NRO-Arbeit zu sammeln. Dazu muss jedoch gesagt werden, dass aufgrund des umfangreichen Seminarprogramms und der beschränkten räumlichen Möglichkeiten generell relativ wenig Zeit für den informellen Austausch gegeben war. Die Seminargestaltung hat mir sehr gut gefallen, weil sie eine produktive Dynamik aufwies. Allerdings bleibt abzuwarten, ob die gesteckten Ziele tatsächlich bis zum nächsten Jahr zumindest teilweise erreicht werden können. Darum freue ich mich schon darauf, beim nächsten Seminar wieder dabei zu sein - diesmal hoffentlich in der näheren Umgebung und in einer Unterkunft, deren Niveau mich nicht an meine Klassenfahrten erinnert.



Politik im Pazifik

Schöne neue Handelswelt - Das trügerische Netz von Freihandelsabkommen im Pazifik

Ginge es nach der Europäischen Kommission, Australien, Neuseeland und deren Konzerninteressen, wäre alles so einfach. Nehmen wir das Beispiel Tabak: Ein Konzern, z.B. der weltweit zweitgrößte Tabakproduzent British American Tobacco (BAT), hält über Tochtergesellschaften derzeit den Zigaretten- und Tabakmarkt in Papua-Neuguinea, den Salomonen, Fiji und auf Samoa in seiner Hand. In diesen Ländern hängen derzeit etwa 600 einheimische Arbeitsplätze an BAT und dem Geschäft mit dem blauen Dunst, dazu 200 Farmarbeiter auf Fiji. Ermöglicht wird dieser Monopolstatus durch die Gewährung staatlicher Beihilfen für Produktion und Löhne sowie hohe Zollschränken für ausländische Produkte. Da aber nur Fiji eigenen Tabak anbaut und zudem über eine einheimische Zigarettenindustrie verfügt, würde BAT den Gesetzen von Konkurrenz, des regionalen Marktes und Rentabilitätskriterien folgend dort die Produktion ankurbeln und in allen anderen Ländern die Kapazitäten verringern. Und in wenigen Jahren würde BAT dann auch die Fabriken auf Fiji schließen, denn schließlich reicht die Tagesproduktion einer einzigen BAT-Fabrik in Australien oder Neuseeland aus, um den Jahresbedarf aller Raucher auf den pazifischen Inseln zu decken. Warum also noch in Suva produzieren?

Dies wäre natürlich nur möglich, wenn im Rahmen von Freihandelsabkommen die Zollschränken innerhalb und außerhalb des regionalen pazifischen Marktes fallen würden. Die unausweichliche Folge: Bereits getätigte Investitionen in die fijianische Tabakindustrie wären verloren, da diese dem ausländischen Konkurrenzdruck ohne staatlichen Schutz nicht gewachsen wäre, die derzeit 600 Beschäftigten würden ihre Arbeit verlieren und deren Familien einen Großteil des geregelten Einkommens. Eine soziale Katastrophe. Mithin aber das, was man in den oberen Konzernetagen als unausweichliche Folgen einer den Marktgesetzen allein verpflichteten Globalisierung bezeichnen könnte, die es bestenfalls abzapfen gilt. Nach dem Job-Massaker kommt aber jeder Wiederbelebungsversuch eigener industrieller Entwicklung zu spät. Die Tabakindustrie ist nur ein Beispiel, es gibt weitere solcher Wirtschaftszweige im Pazifik, die ausländischer Konkurrenz kurzfristig nicht standhalten könnten.

Wie konnte es soweit kommen?

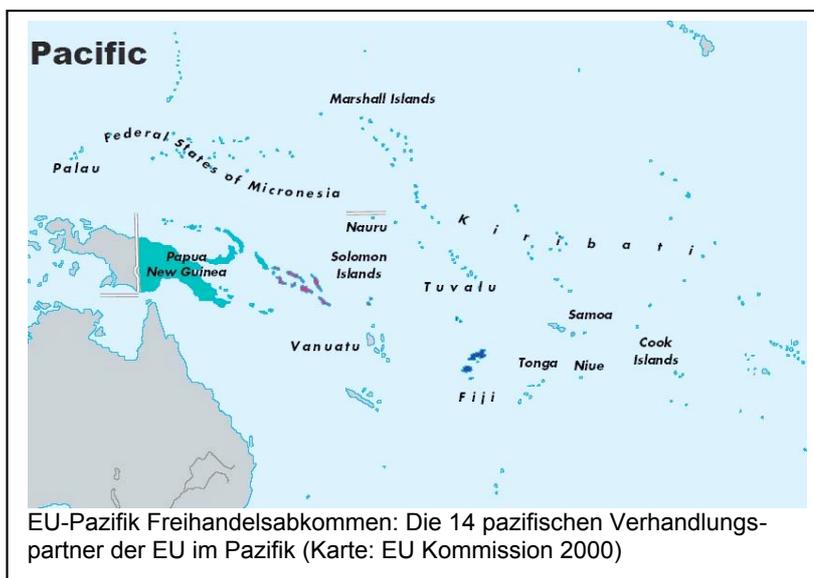
Die 14 Mitglieder des Pacific Island Forum (PIF) entschlossen sich Ende 2001 im sog. *Pacific Island Countries Trade Agreement (PICTA)*, alle wesentlichen Zollschränken in der Region abzubauen. Zusätzlich wurden Australien und Neuseeland 2002 mit einem zweiten Abkommen, dem *Pacific Agreement on Closer Economic Cooperation (PACER)*, in die zukünftige wirtschaftliche Zusammenarbeit eingebunden (vgl. Rundbrief Nr. 53, August 2002).

PICTA ist ein reines Handelsabkommen, das den intraregionalen Warenaustausch zwischen den pazifischen Inselstaaten durch gegenseitige Öffnung der Märkte und gezielte Förderung der Exportwirtschaft ankurbeln soll. Es trat am 13. April 2003 in Kraft. In seinem Kern sieht das Abkommen die Schaffung einer pazifischen Freihandelszone bis zum Jahr 2010 (für die ärmsten Inselstaaten bis 2012) vor, in der Waren zwischen den Mitgliedsstaaten des PIF weitgehend zollfrei gehandelt werden sollen. Zusätzlich sollen restriktive Zollkontingente abgebaut sowie Ex- und Importbeschränkungen aufgehoben werden. Aber der ökonomische Nutzen ist fraglich: Die starke Fragmentierung der ohnehin kleinen Märkte im Pazifik, Konkurrenz durch die Produktion ähnlicher Waren auf vielen Inseln, geringe Kaufkraft, Defizite in der Kommunikations- und Transportinfrastruktur und die fehlende Exportorientierung eines Großteils der Produzenten führen dazu, dass kleine Entwicklungsländer wenig von einer gemeinsamen Freihandelszone profitieren würden. Schließlich würde sich ein Monopolanbieter durchsetzen, der den gesamten regionalen Markt versorgen könnte und kleinere Betriebe verdrängen würde. Tabak würde eben nur noch auf Fiji produziert.

Regionale Wachstumsmärkte sind - wie das Beispiel Tabak zeigt - aber zunehmend auch für ausländische Wirtschaftsakteure interessant, aus Europa gleichermaßen wie aus der Region. PICTA hat entsprechend die spätere Ausweitung der pazifischen Freihandelszone auf Australien und Neuseeland gleich eingebaut: Spätestens 8 Jahre nach Inkrafttreten, also im Jahre 2011, müssen die Verhandlungen zur Zollabschaffung mit den mächtigen Nachbarn beginnen. PACER, in Kraft getreten am 3. Oktober 2002, zwingt die Pazifikstaaten in Artikel 6 zudem, im Falle der Aufnahme von Verhandlungen über Freihandelsabkommen mit anderen Industrieländern entsprechende Verhandlungen auch mit Australien und Neuseeland einzuleiten. Genau dies geschieht im Moment im Rahmen der Verhandlungen mit der EU über den Abschluss sog. „*Wirtschaftspartnerschaftsabkommen*“ (WPAs). Diese sehen vor, ab 2008 die gegenseitigen Zollschränken für 90 Prozent des gemeinsamen Handelsvolumens abzubauen. (vgl. Rundbrief 53, August 2002). Da die pazifischen Inselstaaten Mitte September 2004 offiziell die WPA-Verhandlungen mit der EU aufgenommen haben, sind sie deutlich vor 2011 gezwungen, auch mit Australien und Neuseeland über einen liberalisierten Markt-zugang zu sprechen. WPAs aktivieren damit unfreiwillig PACER-Gespräche, was zur Folge hat, dass

die Inselstaaten nach Abschluss der WPA-Verhandlungen den pazifischen Wirtschaftsmächten Zollbefreiungen im gleichen Umfang wie der EU gewähren müssen.

Eine Liberalisierung des Handels mit der EU ist aufgrund des geringen Handelsvolumens eigentlich kein Problem für die kleinen Ökonomien. So exportierten die Inseln im Jahr 2003 Waren im Gesamtwert von 530 Millionen Euro in die EU, darunter hauptsächlich Palmöl (29 %), Zucker (18 %), Kupfer (9 %) und Kaffee (9 %). Dem gegenüber standen Einfuhren in Höhe von 210 Millionen Euro. Während die Region im Jahr 2002 nur 4 % ihrer Importe aus der EU bezog, kamen 39 % aller Waren aus Australien und weitere 11 % der Importe aus Neuseeland. Wird australischen und neuseeländischen Erzeugnissen aber die gleiche zollbefreite Behandlung zuteil, so bedeutet dies aufgrund der starken Abhängigkeit von Importen aus diesen Ländern jedoch, dass ein wesentlicher Teil der Staatseinnahmen aus Importzöllen (je nach Land zwischen 20 und 56 Prozent) wegfallen wird und die knappen Staatskassen zusätzlich austrocknen wird. Steuereinnahmen, die vor allem zur budgetären Finanzierung der sozialen Grunddienstleistungen fehlen. Ein kürzlich zwischen Tonga und Neuseeland geschlossenes bilaterales Handelsabkommen wird neuseeländischen Exporteuren jährlich 6 Millionen US Dollar durch gesenkte Importzölle einsparen. Dieser Betrag wird dem Haushalt Tongas, das 40 % seiner Staatseinnahmen aus Importzöllen erwirtschaftet, verloren gehen.



Damit sind die Mitglieder des Pacific Island Forum in genau der Zwickmühle, die sie durch die PICTA-Klauseln vermeiden wollten. Sie sind gezwungen, auf vier handelspolitischen Ebenen gleichzeitig zu verhandeln: Untereinander über eine PIF-Freizone, mit Australien und Neuseeland, mit der Europäischen Union und als Teil der AKP-Gruppe multilateral in der WTO. Die institutionelle, finanzielle und personelle Überlastung ist vorprogrammiert. Die jährlichen Kosten für das Verfolgen dieser Verhandlungen werden in Vanuatu auf 150.000 US Dollar geschätzt, davon allein 20.000 US Dollar für den Beobachterstatus bei der WTO - dieser Betrag entspricht dem Jahresbudget des Handelsministeriums. Der EU und anderen Industrienationen fällt es zudem leichter, auf unterschiedlichen Ebenen politischen Druck auf einen raschen Fortschritt der Verhandlungen auszuüben. Nur zur Erinnerung: Die Inselstaaten in der Südsee bezogen von 1975 bis 2000 insgesamt ca. 165.4 Millionen Euro Entwicklungshilfe aus Brüssel und hängen damit am Finanztropf der Brüsseler Eurokraten. Klar, dass finanzielle Abhängigkeit für politischen Druck empfindlich werden lässt. Auch der australische Premier John Howard hat im Zuge der neuen australischen Außenpolitik im Pazifik die Marschrichtung seiner Außenhandelspolitik vorgegeben: Ziel ist eine pazifische

Wirtschaftsgemeinschaft nach Vorbild der EU mit einer gemeinsamen Währung und gemeinsamen außen- und sicherheitspolitischen Instrumenten, die selbstverständlich von Australien geführt würden.

Kartenspielertricks mit Selbstüberlistung

Die Verhandlungen zwischen der EU und den pazifischen AKP-Staaten wurden am 10. September 2004 in Nadi eröffnet. Neben Fiji beteiligen sich die Cook Inseln, Kiribati, Mikronesien, die Marshall-Inseln, Nauru, Niue, Palau, Papua-Neuguinea, Samoa, die Salomonen, Tonga, Tuvalu und Vanuatu an den Verhandlungen. Die Parteien einigten sich in einer sog. Road Map am 15. September 2004 auf die Verhandlungsmodalitäten und Inhalte. Fragen der regionalen Integration sollen dabei vorrangig behandelt werden. Daneben sollen neue Handelsabkommen Entwicklungsinstrumente bilden, die pazifischen Staaten nicht schlechter als den Status quo stellen und Sonder- und Vorzugsbehandlungen enthalten, die über die in der WTO erzielten Vereinbarung hinausgehen sollten. Die PIF-Handelsminister haben zudem die Gefahr erkannt, gleichzeitig in Verhandlungen mit der EU und Australien und Neuseeland gezwungen zu werden. Die Lösung, die sie gemeinsam mit der EU fanden, ist jedoch wenig überzeugend. WPA-Verhandlungen werden umgehend beginnen, die Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen aber auf Ende 2006 verschoben. Was bedeutet dies? Da WPAs Partnerschaftsabkommen sind, enthalten sie als Ziel sowohl eine klassische Freihandelszone für den Handel mit landwirtschaftlichen und industriellen Waren als auch die Liberalisierung des Handels mit Dienstleistungen, Investitionen, Wettbewerbsregeln, öffentlicher Beschaffung, Datenerhebung und dem Schutz geistiger Eigentumsrechte. Artikel 6 des PACER betrifft offensichtlich nur die Etablierung einer Freihandelszone, nicht aber weiterreichende Liberalisierungsvereinbarungen in den zuletzt genannten Sektoren. Lässt man die Verhandlungen über eine Freihandelszone bis zuletzt, wird auch die erzwungene Verhandlungseröffnung mit Australien und Neuseeland verschoben. Der scheinbare Zeitgewinn ist alles andere als vorteilhaft für den Pazifik: Er ist ein Sieg nach Punkten für die EU. Die Pazifikstaaten werden nun als erste der sechs regionalen AKP-Verhandlungsgruppen mit Verhandlungen über die so kontroversen Singapur-Themen Investitionen, Wettbewerbsregeln, öffentlicher Beschaffung und handels erleichternde Maßnahmen verhandeln. Es bleibt nur zu hoffen, dass die pazifischen Inseln nicht aufgrund ihres fehlenden Verhandlungsgewichtes zu weitreichenden Marktöffnungszugeständnissen in diesen neuen Themen gezwungen werden, die dann als Präzedenzfälle für die Durchsetzung europäischer Wirtschaftsinteressen in Verhandlungen mit anderen AKP-Regionen dienen könnten.

Der Widerspruch wächst

Kritik an dem geplanten Freihandelsabkommen mit der EU wird im Pazifik immer lauter. Zu ungewiss erscheinen die Hoffnungen, mit einer weiteren Handelsliberalisierung die Entwicklungsschritte der pazifischen Inselstaaten zu beschleunigen und dem Ziel der Armutshalbierung bis zum Jahr 2015 dadurch näher zu kommen. Unmittelbar vor dem Beginn der offiziellen Verhandlungen trafen sich 19 Nichtregierungsorganisationen am 7. September 2004 in Suva, um ihre sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bedenken gegen neue Freihandelsabkommen mit der EU zu formulieren. In der Abschlusserklärung der Konferenz formulieren die Teilnehmer ihre Kritik:

- Die Interessen der Menschen im Pazifik und ihrer Entwicklung müssen Vorrang haben vor den Wirtschafts- und Profitinteressen, die Freihandelsabkommen antreiben.

- Soziale Grunddienstleistungen (Bildung, Gesundheitsfürsorge und weitere öffentliche Dienste) sind grundlegende Menschenrechte und dürfen nicht Bestandteil von Handelsabkommen und damit zur Ware werden.
- Die sog. Singapur-Themen, die die AKP-Staaten bereits auf der WTO-Ministertagung im mexikanischen Cancun abgelehnt haben, dürfen nicht zum Bestandteil der WPA-Verhandlungen werden.
- Die Regierungen sollten Verhandlungen nicht beginnen, ohne die wirtschaftlichen, sozialen und umweltpolitischen Auswirkungen bereits bestehender Liberalisierungsverpflichtungen in partizipativer Weise, d.h. unter Beteiligung der Betroffenen, untersucht zu haben.
- Die Regierungen sollten sicherstellen, dass einheimische Unternehmen und Produzenten so lange geschützt werden, bis sie von neuen Handelsabkommen profitieren können.
- Zur Sicherung der Ernährungsgrundlage in vielen pazifischen Inselstaaten müssen wichtige landwirtschaftliche Sektoren und die Fischerei vor ausländischer Konkurrenz geschützt werden.
- Der plötzliche Verlust von Staatseinnahmen durch den Wegfall von Importzöllen wird durch erzwungene Einsparungs- und Rationalisierungsmaßnahmen zu einer Verschlechterung der öffentlichen Gesundheit, der Bildung und Versorgung mit Wasser und Elektrizität führen.
- Die Regierungen müssen das Recht der Bürger auf Zugang zu sozialen Grunddienstleistungen und ihre Verpflichtung zur Bereitstellung dieser zu einem erschwinglichen Preis anerkennen und sich gegen eine umfassende Privatisierungsagenda im Zuge weiterer Handelsabkommen einsetzen.
- Geistige Eigentumsrechte im Pazifik müssen ebenso vor einer weiteren Kommerzialisierung und Verwertung geschützt werden wie traditionelle Landrechte, die Ausländern keinen privaten Landbesitz gestatten.
- Internationale Handelsabkommen dürfen die Rechte nationaler Regierungen, im Interesse ihrer Bürger zu handeln, nicht beschneiden.

Aber auch in anderen AKP-Regionen, v.a. in Afrika, und in Europa regt sich Widerstand gegen die Freihandelsstrategie der EU. Eine breite Koalition von Nichtregierungsorganisationen fordert mittlerweile den sofortigen Stopp der weiteren Verhandlungen, um den AKP-Staaten politischen Handlungsspielraum zur Entwicklung wirtschaftlich tragfähigerer Alternativen zurückzugeben (www.stopepa.de). Auch von offizieller politischer Seite wird die Kritik an den geplanten WPAs inzwischen immer lauter. So sagte Eveline Herfkens, die Koordinatorin des UN-Generalsekretärs für die Kampagne zu den Millenniums-Entwicklungszielen, dass „WPAs ein ernstzunehmendes Problem für Entwicklungsländer“ seien und weitere Verhandlungen daher „auf Eis gelegt werden“ sollten. Die Frage ist nicht, ob die pazifischen Inselstaaten es sich leisten können „Nein“ zu einer weiteren Liberalisierung - multilateral oder bilateral - zu sagen. Sie können es sich nicht leisten, dies nicht zu tun.

Klaus Schilder, Berlin

Weitere Informationen im Internet: Stop EPAs Kampagne - www.stopepa.org; EPAWatch - www.epawatch.net; ECDPM - www.acp-eu-trade.org



Erinnerungen...

Das World Uranium Hearing

Als ich im Pazifik-Rundbrief vom August 2004 das Leporello über den *Nuclear-Free Future Award* fand und darauf die Felszeichnung der Schlange sah, fühlte ich mich sofort an das *World Uranium Hearing* erinnert, das 1992 in Salzburg im Zeichen eben dieser Erdschlange stattfand. Im Folgenden möchte ich der Spur des *World Uranium Hearing (WUH)* bis zum *Nuclear-Free Future Award (NFF Award)* nachgehen.

Das *WUH* ging aus einer interdisziplinären Initiative, die mit der Heinrich-Böll-Stiftung zusammenarbeitet, hervor. 1987 wurde der Verein *WUH e.V.* von Klaus Biegert, einem Publizisten, zusammen mit Ureinwohnern aus Nordamerika und Australien gegründet. Das Projekt betrachtet sich als Teil der internationalen Friedens-, Abrüstungs- und Antiatomkraftbewegung. Außer von internationalen Organisationen wie Greenpeace, P.E.N. (Internationaler Schriftstellerverband), der Robert Jungk-Stiftung und der Gesellschaft für bedrohte Völker - um nur einige zu nennen - wurde es auch von vielen Einzelpersonlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und Politik unterstützt (Willy Brandt, Dalai Lama, Robert Redford).

Das Hearing fand vom 13. bis 19. September 1992 mit über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Wie der Name schon sagt, stand der Akt des Zuhörens im Vordergrund. Diejenigen, die meist keine "Stimme" haben, sollten angehört werden. Sie bildeten das *Board of Witnesses* und berichteten aus ihrer persönlichen Betroffenheit von den Folgen des Uranabbaus, der Atomtests und den Auswirkungen der Atomkraftwerke. Dieses *Board of Witnesses* bestand zu 70 % aus Ureinwohnern von Ländern rund um den Globus, denn Uranabbau und Tests sowie Lagerung von Atom-müll betreffen überwiegend indigene Völker.

Das Gegenüber der *Witnesses* war das *Board of Listeners*. Diese Gruppe setzte sich aus Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur, Politik und den Weltreligionen zusammen. Innerhalb dieses *Board of Listeners* stellte ein Rat von Juristen und ein Rat von Wissenschaftlern eine besondere Gruppe von Ansprechpartnern für die Betroffenen dar.

Der Austausch zwischen den Zeugen einerseits, die vor dem *WUH* z.T. nichts voneinander gehört hatten, sowie der Austausch zwischen den Betroffenen und den sachkundigen Zuhörrinnen und Zuhörern fand in Workshops zu speziellen Themen, nach Referaten oder permanent in den Fluren zwischen den einzelnen Veranstaltungen statt.

Jeder Tag der Woche stand unter einem bestimmten Motto, dem die *Witnesses* zugeordnet waren. Es gab den "Tag der Berge", den "Tag der Wälder", den "Tag der Wüsten" und den "Tag der Gewässer". Die Berichte waren von Klage und Anklage geprägt, und meist war im Publikum eine tiefe Erschütterung wahrnehmbar. Fast alle Berichte ließen auch etwas spüren von tief verwurzelter Spiritualität, die sich ab und zu in spontan gesungenen Liedern äußerte. Dies war auch ganz im Sinne des Vorhabens des *WUH*, das der Bedeutung von Spiritualität große Beachtung schenkte. So

wurde die Woche durch ein "Gebet für die Erde" - geleitet von Dakota-Sänger Floyd Red Crow - eröffnet und beendet.

Meine Aufgabe als Mitglied des Pazifik-Netzwerkes war es, die Gäste aus dem Pazifik zu betreuen. Im Laufe der Woche war ich vor allem mit den Menschen aus Französisch-Polynesien zusammen, hatte aber trotzdem noch viel Gelegenheit, beim Hearing und anderen Veranstaltungen dabei zu sein.

Aus dem Pazifik waren Gäste aus den Philippinen, den Marshall-Inseln, Tahiti und Palau gekommen. Die Aborigines stellten eine Gruppe für sich dar. Die Eingeladenen von den Marshall-Inseln waren nicht gekommen. Ein aus den USA stammender Anthropologe, der lange Zeit auf den Marshall-Inseln gelebt und dort verschiedene Studien gemacht hatte, sprach an ihrer Stelle. Er eröffnete seinen Bericht mit der Vermutung, dass den Betroffenen das Visum absichtlich verweigert worden war. Was er zu berichten hatte, besonders über Ebeye und Kwajalein, deckt sich weitgehend mit dem, was wir im Februar diesen Jahres von Lijon Eknilang aus Rongelap gehört haben. Von den Philippinen war Roland G. Simbulan anwesend, von Palau Roman Bedor.



Die Delegation aus Tahiti bestand aus Gabriel Tetiarahi (*Human Rights League*), Clarissa Lucas (*Polynesian Liberation Front*), Claude Marere (*Radio Antinucléaire Tahiti*) und dem Ehepaar Raymonde und Arapari Papanai (Evangelische Kirche, siehe Foto, rechts im Hintergrund Roman Bedor aus Palau). Sowohl Arapari Papanai als auch Claude Marere legten ein leidenschaftliches Zeugnis von den Folgen der Atomversuche auf Moruroa ab, welche ja zu diesem Zeitpunkt noch

in vollem Gange waren. Es war die Rede von "racisme nucléaire" (dt. nuklearer Rassismus) und beide glaubten nicht an ein Ende der Tests. Sie befürchteten im Gegenteil eine zukünftige "europäische Bombe". (Beide lernte ich während eines Besuches einer Delegation des Pazifik-Netzwerkes 1994 in Tahiti näher kennen.)

Aus heutiger Sicht können wir, was Französisch-Polynesien betrifft, von einem gewissen Fortschritt sprechen: Die Tests wurden beendet, die von den Folgen der Tests auf Moruroa Betroffenen haben sich in der Organisation "Moruroa e tatou" zusammengeschlossen und sind inzwischen vernetzt mit Atomtestopfern anderer Länder. Angesichts des Regierungswechsels in Französisch-Polynesien besteht die Hoffnung, dass die Forderungen von "Moruroa e tatou" (Öffnung der Militärarchive über die Tests auf Moruroa, Anerkennung der Schäden für Mensch und Natur und Entschädigung) von Regierungsseite Unterstützung erfahren.

Am Ende des WUH standen zwei Dokumente. Das erste, die "Salzburger Deklaration", enthält die gesammelten Klagen der *Witnesses* und ihre Forderungen. Das zweite Dokument legt die Gründung eines *World Uranium Trust Fund* fest. Das Zentralbüro für alle gesammelten Fakten befindet sich heute in München.

Die Themen und Anliegen des *WUH* sind immer noch aktuell. Von einem weltweiten Atomwaffenabbau sind wir noch weit entfernt. Iran und Nordkorea sind tatsächliche oder potentielle Atommächte. Über die Entwicklung neuer Atomwaffen (*Mini Nukes*) hörten wir im Februar 2004 in Berlin (beim Seminar des Pazifik-Netzwerks "Bikinis strahlender Jahrestag"). Außerdem steigt die atomare Gefahr mit der Zunahme des Terrorismus. Der Atomausstieg in unserem Land schreitet nur langsam voran, in anderen Ländern ist davon nicht einmal die Rede. Die Erzeugung alternativer Energien wird nicht genügend gefördert. Die Zusammenhänge zwischen ziviler und militärischer Nutzung von Uran sind nicht genügend bekannt.

Es ist deshalb von Wichtigkeit, dass seit 1998, als eine Folge des *WUH* 1992, der *Nuclear-Free Future Award* verliehen wird (seit 1999 in Zusammenarbeit mit IPPNW). Preisträger sind Menschen, die sich für eine Welt ohne Atomwaffen und ohne Atomenergie einsetzen. Die jährliche Verleihung wandert um die Welt. Dieses Jahr wurde der Preis in Rajastan (Indien) verliehen. Einer der Preisträger ist Prof. Durokovic. Er konnte Spuren von abgereichertem Uran (*depleted uranium*) im Urin von Soldaten des ersten Golfkrieges nachweisen. Zunächst forschte er im Auftrag des Pentagon; diese Studie wurde dann aber abgebrochen.

Das *WUH* stand im Zeichen des Felsbildes einer Schlange, das Ureinwohner im Nordwesten Australiens schufen, lange bevor die ersten Weißen den Kontinent betraten. Sie hütet schlafend jene Kräfte unter der Erde, die der Mensch nicht kontrollieren kann - so sagt es die Mythologie. Wenn der Schlaf der Schlange gestört wird, kommt Unheil über die Menschen. In der Salzburger Erklärung heißt es: Das Uran muss in der Erde bleiben.

Die Schlange ist längst geweckt worden ...

Um angesichts der heutigen Situation nicht zu resignieren, sondern im Sinne des *WUH* weiterzuwirken, können wir auf die Stimme eines Aboriginal beim *WUH* hören: "*We are here because we have faith in the resurrection of the earth and our souls.*"

Irene Hörburger, Esslingen



(Reise-)Bericht

Unterwegs in der Tiefsee mit Deep Sea Enterprise

Die Tiefsee und der Tourismus

In sauberen, beigen Overalls erklettern Ethel und Samuel Ballen gemeinsam mit ihrem Piloten Genjia in das 20 Tonnen schwere Tauchboot MIR 2. Relativ locker steht dabei Samuel auf der Leiter zur Eingangsluke. "Let's go" fordert er seine Frau auf. Winkend und lachend verschwinden beide in der nur 2,1 m im Durchmesser großen Tauchkugel. Nachdem der schwere Deckel von außen verschlossen wird, geht es auf eine zehnstündige Reise in eine geheimnisvolle Welt. Die Ballens gehören zu einer sehr privilegierten kleinen Gruppe von Menschen, die im Oktober 1999 erstmals zu den

Wundern der Tiefsee in 2.500 m tauchten, den hydrothermalen Schloten im Rainbow Vent-Gebiet vor den Azoren. Das allein wäre nicht allzu besonders. Doch es handelte sich hier nicht um einen Tauchgang von Wissenschaftlern, sondern um eine Expedition für Touristen und was die Sache noch außergewöhnlicher machte: Beide Ballens sind 78 Jahre alt, geboren 1922 in den USA.

Die Geschichte der Eroberung und Erforschung der Tiefsee ist relativ schnell erzählt. Lange Zeit glaubte man, der Ozean sei "grundlos" und in ihm lebten die furchtbarsten Ungeheuer, nicht vorstellbar für Menschen, eher angesiedelt im Reich der Fabeln und Märchen.

Magellan war es, der als Erster versuchte, die Tiefe des Meeres festzustellen. 1521 versuchte er mit einer Kanonenkugel, die an ein 731 m langes Seil gebunden war, den Grund zu loten. Vergebens - **grundlos - abyssos**.

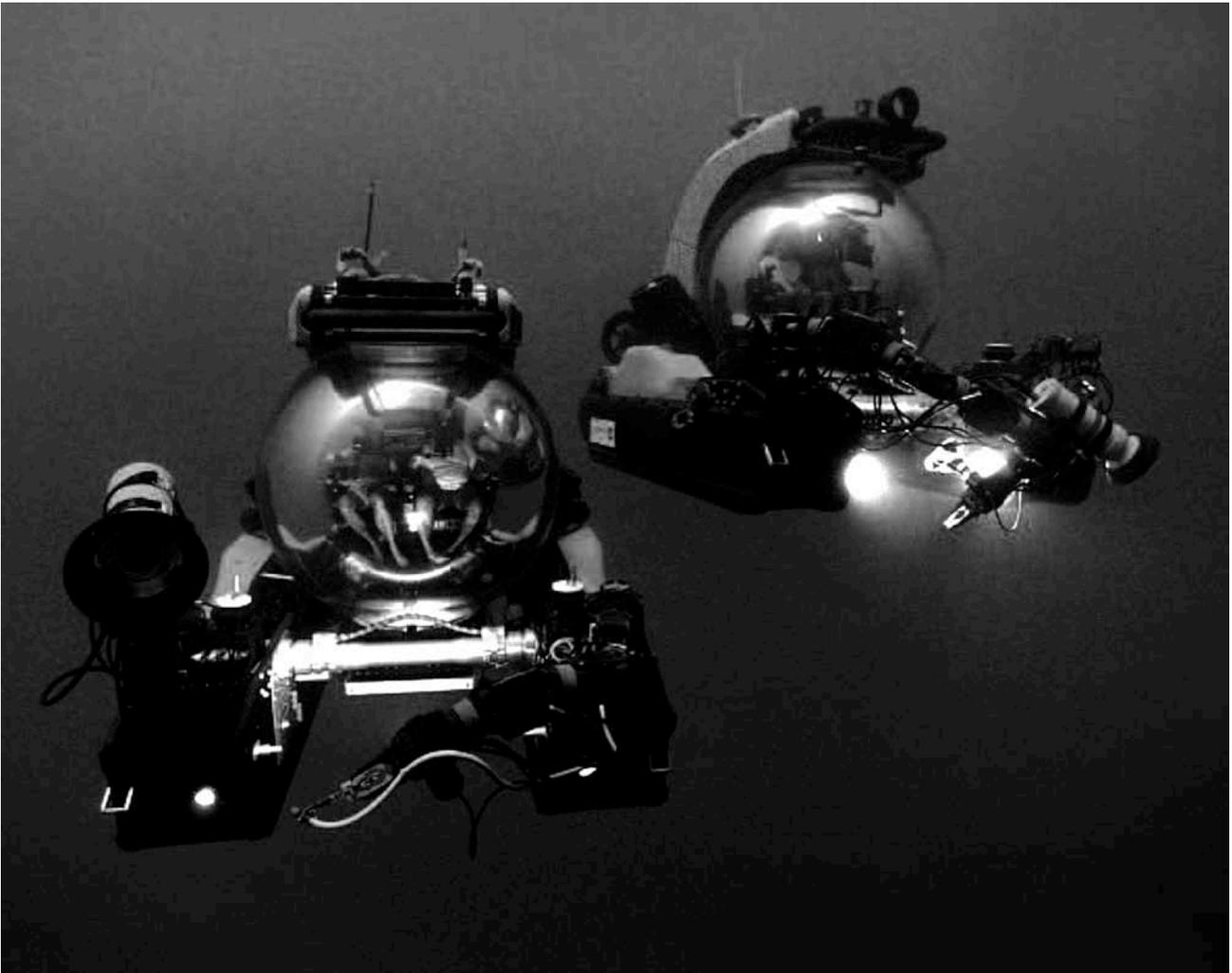
1870 weckt Jules Vernes mit seinem Roman "20.000 Meilen unter dem Meer" plötzlich unter den Menschen eine große Sehnsucht für die Weiten der Ozeane und ihrer geheimnisvollen Tiefsee. Er lässt die *Nautilus* und seinen Helden Kapitän Nemo auf 16.000 m tauchen. Der Roman hat einen außerordentlichen Erfolg.

Die erste wirkliche Tiefsee-Expedition wird von dem Schiff *Challenger* während ihrer Weltumsegelung durchgeführt. Man entdeckt unterseeische Gebirge und fängt bis 5.500 m Tiefe zum Teil völlig unbekannte Lebewesen mit dem Netz.

Als erste Menschen tauchen am 11.6.1930 William Beebe und Otis Barton vor der Bermuda Insel in die Tiefe des Ozeans. Ihr Unternehmen erforderte sehr viel Mut. In ihrer Stahlkugel **Bathysphäre** (griech. *Bathy* = tief und *Sphäre* = Kugel) mit einem Innendurchmesser von 1,35 m ließen sie sich an einem Stahlseil von 2,2 cm Durchmesser bis auf eine Tiefe von 428 m hinab. Licht- und Telefonkabel liefen parallel zum Halteseil. Den Sauerstoff erhielten sie aus mitgenommenen Flaschen. 1934 wurde dann der Rekord auf 908 m gedrückt. Mit einem verbesserten Modell erreichte man 1949 sogar eine Tiefe von 1.358 m.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann ein neues Zeitalter der Tiefseerobung. Am 23. Januar 1960 wird der von der *Challenger II* 1951 entdeckte tiefste Punkt der Erde erstmals von Menschen erreicht. In einer Stahlkugel mit einer Wandstärke von 12,7 cm sinken Jacques Piccard und Don Welsh mit ihrem *Bathyskaph Trieste* (griech. *tiefes Schiff*) in eine andere Welt. Am Boden, in 10740 m, bewegte sich ein Plattfisch, einer Scholle sehr ähnlich. Über 17 Jahre waren dann Boote vom Typ *Bathyskaph* erfolgreich im Einsatz.

Die nächste Etappe wird am 17.07.1966 eingeleitet. Im Rahmen des kalten Krieges taucht die, von der US- Navy gebaute *Alvin*, das erfolgreichste Tauchboot der Gegenwart, erstmals auf 1.755 m. Anfänglich ausgerüstet für Tiefen bis 2.000 m wird es später zweimal umgerüstet. Seit 1994 kann es nun bis 4.500 m tauchen. Diese neue Generation, vollgestopft mit Technik, ist beweglicher und leistungsfähiger. Man nennt sie jetzt **Submersibles**, flexible Boote (siehe Abbildung), versorgt durch ein Mutterschiff und ständig wieder einsatzfähig.



In den siebziger Jahren verlagern Geologen und Biologen ihr Interesse in die Tiefsee. Die *Wegner'sche* Plattentektonik ist das Zauberwort, das Äquivalent dazu der "Mittelozeanische Rücken", ein durchgehender Gebirgszug durch alle großen Meeresbecken der Erde. Mit dem Projekt FAMOUS auf den Azoren beginnt 1974 zum ersten Mal eine bis heute kontinuierliche Tiefseeforschung.

Erst 1977 wird durch *Alvin* bei der Galapagos-Expedition erstmals eine völlig neue Tierwelt im Bereich hydrothermaler Schlotte entdeckt, die nicht von der Sonne (Photosynthese) abhängen, sondern ihren Energiebedarf durch Chemosynthese decken. So könnte das Leben auf unserem Planeten entstanden sein. Danach wurden schrittweise viele dieser geologischen Regionen im Atlantik und Pazifik durch bemannte und unbemannte Tauchboote entdeckt. Immer noch weiß man heute mehr über das All als über die Tiefsee!

Die Tiefsee, der Weltraum der Erde - **the Innerspace** - wird die wirklich große Herausforderung der Wissenschaft im neuen Jahrtausend werden.

Ab 1988 betritt Russland mit seinem Forschungsschiff *Akademik Keldysh* und den beiden Tiefseebooten MIR 1 + 2 die exklusive Bühne der Tiefsee. Seitdem hat das Team um Anatoly Sagalevich über 50 Expeditionen durchgeführt, deren Bedeutung aber nur ein kleiner Kreis von Wissenschaftlern wirklich einschätzen kann. In der Welt bekannt wurden sie erst durch die Arbeit mit James Camaron, dessen TITANIC - Film sich ohne die Möglichkeit, mit den beiden MIR's Aufnah-

men vom berühmtesten Schiffswrack der Welt zu machen, nur simpel einreihen würde in die Liste der vielen anderen Filme über dieses Thema.

Derzeit sind nur vier Submersibles in der Welt im Einsatz, die über 6.000 m tief tauchen können. Die Russen besitzen 50 % der Weltkapazität. Aber Forschung kostet Geld, welches das Land nicht mehr besitzt. So trafen sich der Russe Sagalevish und der Australier McDowell 1997, um eine sinnvolle Kooperation einzugehen. Die Agentur Deep Ocean Expeditions (in Deutschland vertreten durch Deep Sea Enterprise) wurde 1998 gegründet. Touristen sollen mit ihren Tauchfahrten Tiefseeforschung mit finanzieren. Ungewöhnlich? Sicher nicht. Man denke nur an die Verflechtung der Industrie mit Kultur oder Sport zu beiderseitigem Vorteil.

Dann war es endlich soweit. Wir wollten die ersten Touristen, im englischen gern Observer = Beobachter genannt, erstmals 1998 zur Titanic tauchen lassen. Tiefsee für Nichtexperten mit dem entsprechend großem Sparstrumpf, in den leicht 20.000 - 40.000 US Dollar passen.

Im September 1998 startete die *Akademik Keldysh* mit 16 "Observern" zur Unglücksstelle der Titanic, 380 Meilen südöstlich von Neufundland. Im Rahmen der Vorbereitung dieser einmaligen Expedition gab es vieles zu bedenken. Wie werden sich die Amateure jeglichen Alters in der Tiefe verhalten? Natürlich hat das Innere der Submersibles den gleichen Druck wie die Luft an Bord, 1 atm. Aber eingesperrt für zehn Stunden auf kleinsten Raum, entstehen da nicht klaustrophobische Ängste, unkontrollierbare Panik? Wie damit umgehen? Was sollte man den Piloten raten? Eine Tranquillizerinjektion durch die Hose zur schnellen Beruhigung? Es folgten viele Telefonate und Gespräche mit Experten der U-Boot-Abteilung der Marine, Notfallmedizinern, Anästhesisten. Keiner hatte darin Erfahrung, die Ratschläge waren wenig beruhigend.

An Bord konfrontierte ich den Chef des Tauchunternehmens Anatoly Sagalevish sowie seine Piloten Genjia und Viktor. Sie schmunzelten und antworteten auf diese Sorgen einfach mit "net problem". Die Tiefsee wäre so überwältigend, dass jeder seine Ängste und Sorgen an der Oberfläche zurücklasse. Die hatten Nerven! Ich konnte es einfach nicht glauben und blieb mit meinem Problem allein. Ich bedauerte schon die armen Piloten in der Tiefe, verantwortlich für ihre zwei Passagiere, die ohne psychische oder physische Vorbereitung eine der einzigartigsten Reisen unsere Erde gebucht haben. Aber die Russen hatten für unsere Sorgen nur ein mildes Lächeln übrig.

So sahen wir dem ersten Tiefseetauchgang für Touristen am 14.09.1998 zur *Titanic* mit gemischten Gefühlen entgegen. Tun konnten wir nichts. Alles lag in den Händen der Piloten und der Crew. Als nach 12 Stunden MIR 1 und 2 wieder auftauchten, die Lucken an Bord geöffnet wurden, kamen glückstrahlende Menschen aus ihnen heraus. Mit glänzenden Augen riefen sie "wunderbar, einmalig, ein Traum". Was für eine Begeisterung! Es war kaum zu glauben. Unsere russischen Freunde hatten recht behalten. Uns fiel ein Stein vom Herzen.

Inzwischen können wir Bilanz über sechs erfolgreiche Tauchjahre ziehen. Es wurden sechs Titanic-Expeditionen 1998 + 2003 durchgeführt. Erstmals wurde ein Tauchgang zu den hydrothermalen Schloten vor den Azoren im Oktober 1999 durchgeführt. Seitdem fanden drei Reisen zu den Azoren statt, sowie mehrere Expeditionen zu anderen *Black Smoker*-Gebieten am mittelozeanischen Rücken im Atlantik und Pazifik.

Der bisherige Höhepunkt war im Juni 2001 die Wiederentdeckung des Schlachtschiffes *Bismarck* im Atlantik nach Ballard 1991. Hier hatten die Touristen die Möglichkeit, als erste Menschen überhaupt das Wrack in 4.700 m Tiefe zu besuchen. Ein einzigartiges Erlebnis.

Bis Ende 2003 gab es über 100 Tauchgänge mit ca. 200 Touristen. Keiner von ihnen hatte während der Tauchgänge irgendein medizinisches oder psychologisches Problem. In der Regel beliefen sich die Tauchzeiten bei der Titanic auf 10-12 Stunden, bei den Black Smokers am mittelozeanischen Rücken auf acht Stunden und bei der Bismarck auf bis zu 14 Stunden. War das Verhältnis zwischen Mann und Frau am Anfang 5:2, so änderte sich das bei den letzten Reisen auf 5:3. Auch nahm der Altersdurchschnitt zu. Am Anfang betrug er 41 Jahre. Jetzt liegen wir bei etwa 63 Jahren. Der älteste Teilnehmer, stark durch Knieprobleme behindert, war Jahrgang 1921, unser schon bekanntes Ehepaar Ballens, beide top fit, waren Jahrgang 1922.

Am Anfang glaubten wir bei der Vorbereitung zur ersten Tiefseetauchreise (Titanic) noch, dass wir nur jüngere, ganz gesunde Menschen tauchen lassen können. Dementsprechend waren die medizinischen Fragebögen ausgerichtet, da natürlich hinter jeder Reise auch ein Anwalt lauert. Reiserecht ist in Deutschland ein sehr lukrativer Markt und das Haar in der Suppe ist schnell gefunden. Es gibt eben einige schwarze Schafe in der Tourismusbranche und zu viele Anwälte. Doch nun sind wir nach über 100 Tauchgängen davon überzeugt, dass es keine Altergrenze gibt. Das Einzige ist die doch etwas unbequeme Lage in der Tauchkugel für ca. 10 Std.

Was ist mit den "kleinen menschlichen Bedürfnissen", wird man fragen? Wie man weiß, ist es für Männer nicht so schwierig. Eine große Plastikflasche findet man überall auf dem Schiff. Die Frauen benutzen dagegen eine Art Windel mit einer Kollageneinlage, die die Flüssigkeit bindet, speziell entwickelt für Astronautinnen. Alle werden angehalten, am Abend zuvor wenig zu trinken und nur leichte Nahrung zu sich zu nehmen.

Aber es gibt auch klare Kontraindikationen für eine Teilnahme. Das ist einmal ein insulinpflichtiger Diabetes, die Klaustrophobie (Platzangst) sowie schwere Herz- und Kreislauferkrankungen. Natürlich wird die Teilnahme eines jeden einzelnen Tauchanwärters vorher vom Veranstalter geprüft.

Was ist das Resümee? Die Tiefsee ist eines der wunderbarsten und geheimnisvollsten Regionen unseres blauen Planeten. Diese Welt mit Tauchbooten zu besuchen und zu erleben, ist kein Privileg junger, dynamischer, trainierter Menschen. Ein hohes Alter, kleine „Zipperlein“ oder altersbedingte Handycaps sind absolut kein Hindernis. Das Ehepaar Ballens hat es allen vorgemacht. Beide waren nach einem siebenstündigen Tauchgang so überwältigt, dass sie spontan beim Champagner-Willkommenstrunk ausriefen "Let's do it again".

Thomas Bachmann, München



Unterwegs in Atlantik und Pazifik mit Deep Sea Enterprise

Jeder von uns hatte als Kind schon einmal den Traum, weit weg in ein fernes Land zu reisen, sich auf den Spuren von Abenteurern, Entdeckern, Wissenschaftlern zu bewegen. Bei vielen bleibt es ein Traum und die Reisen und Entdeckungen beschränken sich auf die Heimatregion oder bekannte und populäre Urlaubsländer.

Als Kind hat mich immer Jules Verne fasziniert mit seinen Abenteuern in Patagonien und Feuerland. In Feuerland musste doch das Ende der Welt sein! Dorthin wollte ich. Feuerland und Kap Hoorn wurden zum Inbegriff meiner Sehnsüchte.

Als ich älter wurde, habe ich mich Schritt für Schritt diesem Ziel durch viele Reisen in die ganze Welt angenähert. Doch als ich am Kap Hoorn war, sah ich schon wieder sehnsüchtig weiter nach Süden in Richtung Antarktis. Jetzt konzentrierte sich mein Verlangen dahin. Und im Laufe meines Lebens bin ich meinen Sehnsüchten immer weiter weg entgegengelassen. Dabei wurden die einsamen Polarregionen im Norden und Süden unseres Erdballes meine bevorzugten Ziele.

1990 gründete ich die Agentur Cape Horn Expeditions und arbeitete dabei eng mit dem bekannten amerikanischen Reiseveranstalter „Quark Expeditions“ zusammen. Unsere Spezialität waren Reisen mit den großen russischen Eisbrechern in die abgelegensten Winkel der Erde. Gründer von Quark Expeditions war mein australischer Freund Mike McDowell. Aber mit jeder Reise kamen neue Träume und Ziele hinzu.

Da die meisten Reisen mit Schiffen durchgeführt wurden, blieb es nicht aus, sich vorzustellen, wie es wohl in der Tiefsee aussehen würde. Und wieder kamen uns die russischen Experten entgegen. Prof. Anatoly Sagalevich vom ozeanologischen Shirhov-Institut in Moskau suchte für seine beiden Tiefseetauchboote MIR 1 + 2 Geldgeber, um seine erfolgreichen Forschungsprojekte weiterführen zu können. Dabei kam uns 1997 der Titanic-Boom durch James Camerons Film „Titanic“ entgegen. So wurde 1998 Deep Ocean Expeditions und die deutsche Vertretung Deep Sea Enterprise gegründet.

Seitdem tauchen Touristen sehr erfolgreich mit uns zur Titanic, zum Schlachtschiff Bismarck, zu den unterseeischen Vulkanen im Atlantik und Pazifik. Es ist jedes Mal eine Reise in eine andere, nicht vorstellbare Welt für unsere Teilnehmer. Sie kommen aus der dunklen Tiefe zurück, ergriffen und glücklich.

Die Tiefsee scheint wie ein Jungbrunnen, denn selbst hochbetagte Teilnehmer verkraften die Enge und den etwas unbequemen Aufenthalt in der Tiefseekapsel leicht unter dem Eindruck der einzigartigen Erlebnisse während der Reise in die „Abgründe“ unseres Planeten.

Reisen ans Ende der Welt - Reisen in die Tiefsee

„Deep Sea Enterprise“ wurde 1998 in München gegründet als Partner von Deep Ocean Expeditions. Auslöser waren freundschaftliche Beziehungen zum ozeanologischen P.P. Shirhov Institut Moskau und seinem Leiter Prof. Anatoly Sagalevich.

Es entstand der Plan, auch Touristen in die Tiefsee tauchen zu lassen. Dadurch würde man die wissenschaftlichen Forschungsprogramme, die unter großem Geldmangel leiden, erfolgreich weiterführen können. Eine besondere Form von Joint Venture. Das war der Beginn einer einzigartigen und sehr erfolgreichen Zusammenarbeit. Erstmals hatten Nichtspezialisten die Chance, die Wunder der Tiefsee mit eigenen Augen zu sehen, legendäre Wracks zu besuchen und an wissenschaftlichen Programmen teilzunehmen.



Bericht aus anderen Vereinen

Help Tikopia e.V.

Tikopia - die vergessene Insel

Auf die oft gestellte Frage nach meiner Weltumseglung, wo ich noch einmal hinfahren würde, kommt stets die Antwort „Nach Tikopia“. Diese kleine Insel im Pazifik, abseits von allen Schifffahrtslinien, ohne Flugplatz, ohne Hafen, liegt einsam in der Südsee. Nicht einmal die Lichter von Flugzeugen sieht man nachts über ihr, nur die Bahnen der Satelliten.

In Neuseeland hörte ich zum ersten Mal von der abseits gelegenen Insel Tikopia. Polynesier würden dort noch wie zu Zeiten der ersten weißen Entdecker leben. Die Älteren alle tätowiert, nur mit einem Lendenschurz bekleidet, sie hätten große Löcher in den Ohrläppchen und würden dort ihre Pfeifen hineinstecken.

Ich beschaffte mir die Seekarten und segelte 2.800 km nordwärts. Viele Wochen lang ankerte ich vor dem Riff von Tikopia, wohnte auf meiner Yacht und nutzte jede Minute an Land.

Tikopia und das 130 km nordöstlich gelegene Anuta sind winzige Inselchen in der Weite der Südsee - beides polynesische Exklaven im westlichen Pazifik. Tikopia ist groß wie ein Stadtteil mit geschätzten 1.300 Einwohnern; Anuta klein wie ein Stadtpark mit nur 300 Einwohnern.

Fairerweise muss man die Briten loben, die Anfang 1970 die Häuptlinge von Tikopia und Anuta fragten, ob sie dem neuen Staat der Salomon-Inseln, den Neuen Hebriden (jetzt Vanuatu) oder Fidschi zugeschlagen werden möchten. Das lässt wohl darauf schließen, dass selbst die damaligen Herrscher der Südsee nicht wussten, wohin mit den Eilanden.

Beide Inseln haben keine Lagune, nur ein breites bei Springtide trocken fallendes Riff. Sie bieten keinen sicheren Schutz für Boote. Ich merkte mir den Satz des Kapitäns: „An islander's delight but a seaman's nightmare“.

Auf Tikopia und Anuta wachsen keine Kauri-, keine Sandelholzbäume, nicht einmal genug Palmen zur Koprproduktion. Die Inseln sind zu klein für eine Landepiste, zu unbedeutend für einen Stromgenerator und zu entfernt für Ladengeschäfte oder eine Verwaltung. Zwei Inseln ohne Bedeutung. Im entfernten Honiara, dem Hauptstädtchen der Salomon-Inseln, nennt man sie treffend: „The Outer Islands“.

Die Feier der Auferstehung

Acht Jahre musste ich warten, bis mich das Beiboot des Versorgungsschiffes am weißen Strand zu meinem zweiten Besuch absetzte. Es war Ostersonntag. Die Kinder liefen aus dem Schatten der Bäume und schriegen den breiten Strand hinunter. Es war ein Getobe, als ob ich mit Bauchläden voller Langnese-Eis gelandet wäre. Aber sie wollten nur meine Nähe, meine Hände, die unbekannte weiße Haut berühren. An jedem meiner zehn Finger hing ein Kind. Es waren hübsche, polynesische Kinder mit wunderschönen Augen. Manche rissen sie noch mehr auf, damit ihnen auch nichts an mir entgehen konnte. Und so zogen sie mich den Strand hinauf in den Schatten der ersten Bäume.

Hier mischte sich das Rauschen der pazifischen Brandung mit dem Geschrei der Kinder und den anglikanischen Gesängen der nahen Kirchengemeinde. Klänge, die sich zu einer pazifischen Empfangssinfonie mischten.

Plötzlich stand der erste Kirchgänger vor mir. Und ehe ich mich versah, breitete er die Arme aus, umarmte, drückte mich, wir lachten und wir ließen uns für lange Zeit nicht los. Dann erst kam der *ongi*, der Nasenkuss. Es war Pae Rotofangai, genannt Joseph, mein Freund von damals.

Er führte mich zur Lichtung hinter den Bäumen. Es war ein Platz mit weißem Sand, so groß wie ein halbes Fußballfeld. Rund um den Platz, im Schatten der Bäume, wurde Ostersonntag gefeiert: „*According to our customs*“, wie Joseph erklärte, nach unseren Sitten. Erst der Gottesdienst mit Weihrauch, Messwein und Abendmahl, mit anglikanischen Melodien und polynesischen Texten. Dann mit Tänzen aus der Zeit, als hier noch keiner an Jesus dachte.

Mein Timing war perfekt; vergleichbar dem Besuch eines Polynesiens bei mir zu Hause an Heiligabend, eine Stunde vor der Bescherung. Ich wurde den vier Häuptlingen vorgestellt, die ich alle noch kannte. Anstatt uns die Hand zu schütteln und uns gegenseitig Frohe Ostern zu wünschen, tauschten wir schweigend *ongis* aus. Bis mich schließlich Häuptlingssohn Edward zur Tafel bat.

Wir saßen im Schneidersitz auf Matten, ausgebreitet über dem hellen, weichen Sand und aßen mit der Hand von dem Festmahl, das auf Bananenblättern ausgebreitet war: Fisch, Kochbananen, Süßkartoffeln, Taro- und Yamsbrei in Taroblatttaschen serviert. In Kokosnusshalbschalen gab es Papayas und Kokosmilch, mein Lieblingsgericht. Alles im *umo*, im traditionellen polynesischen Erdofen, gegart.

Ich saß mit dem Rücken zum Meer und blickte über die Lichtung zur palmwedelbedeckten Kirche mit der verrosteten Sauerstoffflasche, die als Glocke diente. Die Kirchgänger hatten sich fein gemacht. Sie trugen Hibiskusblüten hinter den Ohren, die Verheirateten rechts, die „Freien“ links. Männer und Frauen hatten sich kleine Zweige durch große Ohrlöcher gesteckt, einige ihre Pfeifen, denn Pfeifen haben hier den Prestigewert wie bei uns ein Auto. Tänzer trugen grüne Büschel hinten in ihren *lava lavas*, den farbigen Wickelröcken, die sie um Kopfhöhe überragten. Schultern und Arme hatten sie mit gelbem Tumerik geschminkt. Und überall sah man die weißen Kränze der Tiarablüten.

Die Männer tanzten mit ihren Kriegskeulen. Alle sangen. Der Trommler schlug auf einer Art kleinem Einbaum den Takt. Dann wurde wieder im Schneidersitz gegessen, natürlich mit der Hand. Sie feierten auf ihre Art die Auferstehung Jesu. Ich feierte meine Rückkehr.

Der Herr des Hauses am Meer

Schon die ersten Menschen vor zirka 3.000 Jahren mussten die Insel geliebt haben, hatte sie doch alles was der Mensch benötigt: Süßwasser und fruchtbaren Boden. Es waren Melanesier. Vor sechzehn Generationen kamen die ersten von vier polynesischen Clans. Die Geschichte seiner Vorfahren kennt jeder Häuptling, es gibt keine Schrift, alles wurde in Erzählungen überliefert.

Noch bevor Menschen hier siedelten, ist der Vulkanberg *reana* zum Süden hin ins Meer gekippt und hat den Kratersee *te roto* auf Meereshöhe gesenkt. Nur ein breiter Sandwall trennt Süßwasser von Salzwasser. Wenn ich durch eine Lücke im Schilf über die Wasserrosen im See zum Berg hochschaute, dachte ich an deutsche Heimatfilme. Jedoch nur zwei Schritte zurück kamen Bananenstauden und Palmen ins Bild, und die tropische Gegenwart holte mich aus der bayerischen Rückblende.

Auf Tikopia gibt es keine Läden, keinen Richter, keine Polizei, kein Bier, keinen Arzt. Die üppigen Gärten entsprechen unseren Läden. Richter und Polizei sind die vier Häuptlinge und ihre *marus* (Berater). Anstatt Bier trinken einige wenige heimlich *kaleve*, den Palmschnaps - das allgemeine Genussmittel heißt Betelnuss. Und zum Arzt wurde ich ernannt.

Ich wohnte unter Palmen, fast am Meer. Das leere Haus hatte den Namen Taraula, Haus am Meer. Also erhielt ich den Namen Pae Taraula; Herr des Hauses am Meer. Wie alle Hütten war sie auf weißem Sand und aus Palmwedeln gebaut, wobei die Hauptpfosten baumstarke Pfeiler waren. Kleine Stellfenster sorgten für besseren Durchzug. Das Dach ist sehr tief gezogen, damit es kein Sturm heben kann. Die Türöffnung so niedrig, dass ich nur krabbelnd das Innere erreichte - wie ein Kleinkind.

Nachts kamen topfgroße Kokoskrabben hinein. Aus der Kopfkissenperspektive, nur wenige Zentimeter durch das Moskitonetz getrennt, wirkten sie im Licht der Taschenlampe wie die unheimliche Begegnung mit der dritten Art.

Körperlicher waren die Torturen von kürzlich importierten roten Ameisen, die sich mangels Ameisenbären auf der Insel vermehrt hatten. Sie bissen besonders nachts. Vor Pein liegt man dann länger wach, aber das Geräusch der Brandung und die Tropenluft lullen einen schnell wieder ein. Schrie irgendwo ein Kind, dann wusste ich, es war gerade gebissen worden.

Sandfliegen fanden zwar nachts keine Lücke durch mein Moskitonetz, aber abends beim Strand, wenn ich den Gesängen der Männer lauschte, wurde ich gestochen. Meine Freunde beruhigten mich: „They are good mosquitos, no malaria!“ Wunderbar, denn Tikopia und Anuta sind die einzigen malariefreien Inseln der Salomonen.

Leben auf Tikopia heißt *kai kai*; essen. Um *kai kai* zu machen muss eine *vafine*, eine Frau, oft nachts aufstehen, wenn ihr Mann mit dem nächtlichen Fischfang kommt. Der *umo*, wird angemacht, die faustdicken Steine erhitzt. Taro, Yams, Süßkartoffeln, Brotfrucht werden geraspelt und mit Kokosmilch vermischt in Blattdosen gewickelt. Zusammen mit Fisch, manchmal Ferkelteilen, unter Schichten von Bananenblättern gegart. Rauch steigt auf, beißender Qualm, der den *vafines* bereits vor dem Morgengrauen die Tränen in die Augen treibt. Das Frühstück wird zum Frühstück, denn mittags gibt es kein *kai kai*.

Die Felder liegen weit entfernt, oft oben auf den Bergen. Früh, wenn die Sonne noch nicht brennt, gehen sie hoch. Sie ernten, flechten sich aus Pandanusblättern ihren Tragekorb und kommen schwer beladen vor Sonnenuntergang zurück.

Tomorrow morning no blood

Pae Pamais, genannt Wilson, war als junger Mann in einem Auslegerkanu zu den 200 km entfernten Banks Islands gesegelt. Dort tobte der Zweite Weltkrieg zwischen Amerikanern und Japanern. Auf den Banks Islands konnte man Geld verdienen. Und dort lernte er ein wenig Englisch. Er war der einzige - vielleicht der einzige in Polynesien -, der noch die Kunst der traditionellen Tätowierung beherrschte. Kleine Haifischzähne werden an ein längliches Hartholz im Winkel befestigt. Aus verbrannten Nüssen stampfte er eine schwarze Tinktur. Mit meinem Kugelschreiber malte er mir das traditionelle Haifischmotiv auf meinen Oberarm und fragte: „Okay? Come tomorrow morning, no blood!“ Ich kam wieder, und er hämmerte mit einem Schlagholz auf sein Instrument. Er hatte recht, es kam kein Blut. Denn Blut kommt laut Wilson nur nach 12 Uhr Mittags (Was er nicht wusste: Zahnärzte ziehen auch lieber Vormittags Zähne, weil der Blutdruck später steigt).

Mein Leben war öffentlich. Wer mich besuchen wollte, kam in die Hütte und setzte sich neben mich. Wer kein Radio, kein Fernsehen, keine Zeitung kennt, immer nur dieselbe Insel mit denselben Menschen sieht, der soll das Recht auf Information haben. Wie sah meine Zahnbürste aus? Wie mein Nagelknipser?

Selbst der Gang zum Klo war öffentlich. Wie alle ging ich ins nahe Meer und setzte mich im flachen Wasser in die Hocke. Dabei wahrte ich eine gute Distanz zum Nächsten, der ja nicht mein Nächster sein sollte. Es brauchte einige Zeit, bis ich herausfand, wie die Meeresströmung verlief. Eines

Frühmorgens komme ich zum Strand und es ist kein Wasser auf dem Riff. Aber was machst du, wenn du das nackte Riff siehst? Es war Springtide. Also, schnell zurück, ab in den nahen Busch.

Tabu, unser einziges polynesisches Lehnwort

Die Gesetze sind streng. Keiner hat sie geschrieben, aber jeder kennt sie. Nimmt sich ein verheirateter Mann eine Freundin und wird er überführt, verweist ihn sein Häuptling von der Insel. Er kann seine Ehre nur retten, wenn er die Insel verlässt - mit seinem Einbaum ins weite Meer verschwindet. Kommt er nach einigen Tagen in Vanikoro an, der nächsten 200 km entfernten Insel in Lee, wird ihm vergeben. Von schweren Sünderinnen erwartete man den Sprung von der Felswand.

Wie ein Knäuel zweier verheddeter Angelschnüre ziehen sich die polynesischen und christlichen Sitten durch das Inselleben. So darf der einst heilige Aal im Kratersee auch heute nicht gegessen werden. Der Aal war und ist *tapu*. Am Betelnussbaum hängt ein Zweig, die Nüsse sind *tapu*. Das Schwein unter einem Brotfruchtbaum ist *tapu*, der Baum könnte unfruchtbar werden. Der Eingang auf der Stirnseite aller Hütten ist für Besucher *tapu*, die benutzen den „Lieferanteneingang“ auf der Breitseite. Man sitzt nur an einer bestimmten Stelle und das auch nur im Schneidersitz. Legt man sich hin, müssen die Füße landeinwärts zeigen, aber wiederum nicht so, dass die bloßen Fußsohlen eine andere Person „anschauen“.

Mehr Verständnis brachte ich für zwei der neuesten *tapus* auf: Es durfte kein Alkohol und kein Außenbordmotor eingeführt werden. Den ersten *papalangis* gefiel offensichtlich das Wort, denn Tabu ist unser einziges polynesisches Lehnwort.

Ein Schiff wird kommen

Schon zwei Monate warte ich auf das nächste Schiff. Es ist mehr ein Abwarten als ein Erwarten. Ich war ein *tanaka faka Tikopia*, ein Mann aus Tikopia, geworden, sagte nicht mehr rechts und links, sondern seewärts oder landwärts. Ich schlief auf Matten, ich las auf Matten, ich aß auf Matten und stundenlang musste ich die eingeschlafenen Beine neu ausstrecken, denn die Gespräche wollten nicht enden. Nur in der Kirche konnte ich sitzen. Fast täglich gingen meine Freunde mit mir in die Kirche.

Zum Abschiedsfest musste ein Schwein her und eine leergeräumte Hütte, mit viel Platz für den Clan des Häuptlings. Ich wurde umgekleidet und erhielt einen Lendenschurz aus *tapa*, dann wurde ich mit Tumerik gelb angemalt, erhielt Blumenschmuck und sah braun gebrannt fast wie einer von ihnen aus. Kaum, dass die Clanmitglieder mit den Rücken zu den Wänden saßen, fingen die Frauen mit den Vorgesängen an und die Männer stimmten ein. Ich nahm die erste Pause wahr, um Häuptling Ariki Tafua die Meerschampfeife meines Vaters zu schenken. Dann sang ich zwei deutsche Lieder. „Die Gedanken sind frei“ konnte ihr Temperament nicht entzünden. Aber als ich „Auf der Mauer, auf der Lauer sitzt ne' kleine Wanze“ beendet hatte, galt mir ihr Jubel.

Es gab Schwein und Fisch satt und Taro, und Yam, all diese schweren Speisen, die meine Freunde so kräftig haben werden lassen. Sie sagten mir: „Ihr *papalangis* esst, bis der Teller leer ist, aber wir bis wir einschlafen.“

Es gab Reden des Dankes, des Respekts und der Freundschaft und immer wieder wird Gott Vater gedankt. Am Schluss krabbelte ich zum Häuptling und tauschte *ongis* mit ihm aus, dann auch mit den anderen. Er weinte, alle weinten und seufzten, als ob ein Freund gestorben wäre. Noch mit den Tränen auf den Wangen wünschten wir uns, wieder lachend, eine gute Nacht.

Am nächsten Tag war jedermann am Strand. Alle Boote waren im Wasser. Wie Wasserspinnen umlagerten die Auslegerkanus die soeben angekommene *Southern Cross*. Das Missionsboot, das mich nach mehreren Monaten in die Welt der Außenborder und des Alkohols zurückgebracht hat.

Das Maß aller Ängste

Nichts fürchtet ein *tanaka faka Tikopia* auf der Welt; keinen Kampf mit dem Hai, keinen Tsunami, keine Fahrt mit dem Ausleger über den Ozean. Er fürchtet nur den Zyklon, den tropischen Wirbelsturm. Er ist das Maß aller Ängste. Wenn ich neugierig fragte: „Wann bist Du geboren?“, dann erhielt ich Antworten wie: „Vor dem vorletzten Zyklon.“

An den letzten Hurrikan wird sich jeder Tikopianer erinnern. Er hieß Zoe und hat das unbekannte Tikopia zu Anfang des Jahres 2003 in die Weltnachrichten gebracht. Richtig, die Insel bei der sich die Bevölkerung in Höhlen gerettet hat und dennoch keiner durch den 300 km/h starken Jahrhundert-Zyklon umkam.

Ich war im Oktober 2003 zum dritten Mal auf Tikopia. Ein _ Jahr nach Zoe. Vom Schiff sieht die Insel aus, als ob die aus dem Vietnamkrieg bekannte Chemiekur „Agent Orange“ die Bäume entgrünt hatte. Allen Bäumen wurde die Krone abgerissen, die meisten liegen am Boden. In *raveinga*, der Wetterseite, denkt man unweigerlich an Krieg. Das Auge sucht nach dem Kriegsgerät, das diese Verwüstungen angerichtet hatte. Dreißig Meter hohe Wellen haben hunderte von Metern weit graues Korallengestein über das Land geschleudert. Ich sehe armselige kleine Hütten, bedeckt mit schwarzen Plastikbahnen, die aussehen wie Flüchtlingscamps in der Wüste. Einst standen hier große polynesisch *fale*, im Schatten von Palmen mit Hibiskus- und Bougainvillepflanzen. Aber Grün ist nicht mehr!

Die Angst des Tikopianers vor dem Zyklon gilt besonders seinen Folgen. Zehn Tage nach dem Wirbelsturm sind alle abgerissenen grünen Blätter braun. Ein Funke genügt und die Insel brennt. Die Häuptlinge verboten jegliches Feuer außerhalb der Küchenhäuser.

Es gibt keine Sagopalmbblätter mehr für die neuen Dächer. Kaum genug Taroblätter für die Essensaschen oder Bananenblätter, um den *umo* abzudecken. Es fehlen Blätter der Pandanuspalmen für die wichtigen Matten. Alle Kokosnüsse ihres Lebensbaums lagen am Boden. Zwei Jahre wird es dauern, bis neue Kokosnüsse geerntet werden können. Sogar sieben Jahre, ehe die schlanken Betelnussbäume wieder tragen. Gerade in diesem Schicksalsjahr hätte ihnen der vertraute Rausch der Betelnüsse so gut getan.

Alle Polynesier der pazifischen Inseln verbindet die Vorsorge gegen die Hungerfolgen eines Zyklons. Auf Tikopia heißt sie *masi*, die polynesisch Vorratskammer. Brotfrüchte, Taro oder Bananen, zum Brei geraspelt und in Blatttaschen verpackt, in die Erde gegraben, fermentieren nach geraumer Zeit. *Masi* schmeckt wie Ziegenkäse leicht säuerlich und bildet die Notration nach den einkalkulierten Zyklonkatastrophen.

Zoe hat vieles verändert

Bei meinem zweiten Besuch musste ich zwei Monate auf das nächste Schiff warten. Im Oktober 2003 war es umgekehrt, ich brauchte zwei Monate, um nur einen Tag auf Tikopia sein zu können, denn das Versorgungsschiff musste weiter. Der Grund meiner Reise war der Bau der Krankenstation, die vom Zyklon Zoe zerstört wurde. Gleich nach Bekanntwerden der Katastrophe hatte ich den Verein „Help Tikopia e.V.“ (www.helptikopia.de) gegründet und Geld gesammelt. Im Februar 2004 ist das Schiff mit dem Material der Sieben-Raum-Krankenstation von der Hauptstadt Honiara aus

in Tikopia angekommen. Seit wenigen Monaten steht das Gebäude. Die Tikopianer nennen es „Klaus-Clinic“. Was noch fehlt, ist das Haus für die Krankenschwestern. Hierfür sammeln wir noch.



Mit dem Schiff, das das Baumaterial brachte, ging ein Geschenk an mich Richtung Honiara, ein polynesisches Auslegerkanu, wunderschön verziert - wie für einen Häuptling. Nach monatelangen Irrfahrten ist es in Düsseldorf unbeschadet angekommen. Ich habe es auf den Namen „Tamure“ (= ein polynesischer

Tanz) taufen lassen und auf dem Rhein ausprobiert. Ein polynesisches Kanu auf dem Rhein - das war Weltpremiere. (Foto: Klaus Hympendahl im Kanu auf dem Rhein)

Klaus Hympendahl

Über den Autor: Der Autor Klaus Hympendahl hat sechs Bücher zu verschiedenen maritimen Themen veröffentlicht. Unter anderem den Öko-Thriller „EL NINO - wenn das Meer brennt“, der auf einer polynesischen Insel handelt. Das Buch (Hardcover) ist vergriffen, kann aber bei dem Autor noch zum Preis von 19.80 € einschließlich Versand angefordert werden.

Kontakt und Information: Klaus Hympendahl, Wildenbruchstr. 75, 40545 Düsseldorf, Tel. 0211/5570119, Email: khympendahl@compuserve.com; www.yachtpiracy.org; www.helptikopia.de



Aus dem Arbeitsalltag von Ruprecht Beuter, AK Papua

ÖKUMENE LERNEN

Der AK Papua in der Evangelischen Kirche der Pfalz

Ökumene geschieht vor Ort. Multikonfessionell. Interkulturell. Mit Christen aus Afrika. Aus Asien. Aus Amerika. Und aus Europa. Ökumenisches Lernen ist ganzheitlich: grenzüberschreitend, handlungsorientiert und sozial.

Ökumene - Lernort: Papua

Die Ev. Kirche der Pfalz fördert ökumenische Lernprozesse, zum Beispiel durch eine Partnerschaft nach Papua. Papua - dicht am Äquator gelegen. Größer als Deutschland. Mit tropischem Regenwald bedeckt. Sumpfbiete und Mangrovenwälder an den Küsten. Berge mit ewigem Schnee im Inneren

der zweitgrößten Insel der Welt. Etwa zwei Millionen Menschen leben in Westpapua. In Dörfern, wenigen Großstädten. Und viele nomadisierend in den Wäldern. Die Papua sind fast alle Christen. Die meisten Protestanten. Transmigranten aus anderen Teilen des indonesischen Archipels wurden nach Papua umgesiedelt. Meistens Muslime. Häufig haben sie das Sagen in Papua: in der Schule, in Politik und Wirtschaft.

Die Morgensternflagge ist die Fahne für ein freies, unabhängiges Papua. In einem roten Feld symbolisiert ein weißer Stern die Welt und den Kosmos, das Land, in dem die Papua leben. Die blau-weißen Linien erinnern an das Wasser, das das Inselreich der 250 Papua-Völker mit ihren über 200 Sprachen umgibt. Die Fahne symbolisiert die Wünsche der Menschen nach Frieden und Gerechtigkeit. Aber: es kann lebensgefährlich werden, sie zu zeigen.

Denn Papua ist reich an Ressourcen: Öl, Gold und Kupfer, Gas und Holz. Internationale Konzerne sichern sich die Erträge. Umweltschutz wird kleingeschrieben. Menschen- und Landrechte auch. Die Kulturen der Papua werden missachtet. Ihre Sprachen gelten nichts. Nahezu 200.000 Menschen wurden verschleppt, viele gefoltert, viele ermordet, unzählige mussten fliehen. So geht es seit mehr als 30 Jahren. Seit dem Ende der holländischen Kolonialzeit. UNO und Industriestaaten ignorieren das weitgehend. Papua fordern ihre Unabhängigkeit von Indonesien. Sie wollen ihre Kulturen erhalten. Ihren Lebensraum. Den Wald. Das Wasser. Die Regierung macht Druck. Sie siedelt mehr Militär an. Milizen sickern ins Land. Sie stiften Unruhe, zetteln Mord und Totschlag an. Es riecht nach Bürgerkrieg.

Ökumene - Lernziel: Frieden

Die Kirchen in Papua sind wachsam. Sie registrieren, wenn Menschenrechte und Landrechte verletzt werden. Sie protestieren gegen die zunehmende Gewalt und Militarisierung. Gegen die Ignoranz der indonesischen Regierung. Kirchen werden zu Anwälten der Menschen, ihrer Kultur und Identität. Sie organisieren Seminare zur Dorfentwicklung. Pflegeseminare. Technische Ausbildungen. Schulungen zu Landrechtsfragen. Theologische Kurse für Ehrenamtliche. Menschen jeden Alters sollen erreicht werden. In ihren konkreten Lebensbereichen. Frieden basiert auf umfassender Bildung. Kirche wird zur Anwältin der Kultur, der Identität und der Freiheit.

Der Protest der Ev. Kirche im Lande Papua ist konstruktiv: Sie hat gemeinsam mit anderen Kirchen und den papuanischen Muslimen Papua als „Zone des Friedens“ ausgerufen. Mit der Menschenrechtsorganisation ELSHAM arbeitet sie an einem Konzept für eine umfassende Friedensbildung. Gewaltfreiheit und Dialogfähigkeit sind die Ziele. Und die Versöhnung der Papua-Völker untereinander. Nach dem Vorbild Südafrikas. Nicht zuletzt sollen der Bevölkerung ihre Rechte nach der Verfassung bekannt gemacht und Formen der Demokratie eingeübt werden.

Ökumene - Lernort: Deutschland

Protestanten in der Pfalz lassen sich davon anstecken. Sie wagen das Abenteuer Ökumene mit Papua. Frauen. Männer. Junge Leute. Sie treffen sich alle sechs bis acht Wochen. Seit etwa 10 Jahren. Meistens acht bis zehn Leute. Ihr Alter: zwischen 23 und 75. Das allein ist schon ein Abenteuer! Und dann das andere: sie blicken über den Tellerrand ihrer Kirchengemeinde und Alltäglichkeit. Anfangs ist vieles exotisch. Und weit weg. Sie machen sich kundig über Land und Leute, Sitten und Gebräuche. Einige lernen Bahasa Indonesia, die offizielle Landessprache. Der Arbeitskreis informiert sich über Kolonialgeschichte und Globalisierung. Über tropische Krankheiten und über die Ent-Rechtung indigener Völker. Über das Ökosystem Regenwald, die gnadenlose, kulturverachtende Ausbeutung heiliger Regionen, über die Vergiftung der Flüsse und die unumkehrbare Vernichtung

tausender Tier- und Pflanzenarten. Über die Wirtschaftskrise und die aufstrebenden Wirtschaftsstaaten Asiens. Über die Geschichte der Diktaturen in Indonesien und die Schwierigkeit, sie zu überwinden. Über das Militär und über Milizenverbände. Über internationale Interessen im Südpazifik. Über Korruption und die Doppelmoral der Industriestaaten. Sie diskutieren die Rolle Papuas in einem vorrangig islamisch-bevölkerten Staat. Denken nach über Animismus, Christentum, kontextuelle Theologie und die Enkulturation des Evangeliums.

Ökumene - Lernen mit offenem Ausgang

Und sie fahren hin. Nach Papua. Sie erleben die Gastfreundschaft der Menschen. Und ihren Wald. Ihre Sümpfe, Flüsse und Ströme. Das offene Meer befahren sie in einfachen Holzbooten. Sie schlafen auf Blättern von Bananenbäumen und haben Angst vor Malaria-Mücken. Und sie erleben sich als weiße Minderheit unter lauter Schwarzen. Sie stellen fest, wie nach dem Weggang der Europäer manche angeblichen Entwicklungsprojekte zerfallen. Mancher spürt noch rassistische Überheblichkeitsgefühle in sich. Und erschrickt.

Immer wieder mal kommen Papua zu Besuch: Gruppen oder der Kirchenpräsident. Ökumenische Stipendiaten. Hausfrauen. Jugendliche. Erwerbslose. Da wird gefeiert und gelacht, erzählt und getrauert. Betriebe werden besucht. Der Landtag. Ökologie-Projekte. AIDS wird zum Thema. Und: Gottesdienste werden gefeiert. Die Gemeinde singt indonesische Lieder. Intensive Gespräche bis in die Nächte. Diskussionen über christlich verantwortbares politisches Handeln. Papua nehmen wahr, was hier übersehen wird: das Wegschieben der Alten, der Umgang mit Fremden, mit Frauen, die leeren Kirchen, die steifen Gottesdienste. Aber auch: das freie Gespräch. Und das unbefangene Fragen der Kinder. Die Papua spiegeln den Deutschen ihre Eindrücke. Und öffnen deren Augen für längst Über-Sehenes. Dazwischen lernen die deutschen PartnerInnen Tänze und Lieder aus Papua. Eine Familie aus Papua lebte hier zwei Jahre. Aus Fremden wurden Freunde.

Ökumene - Lernen steckt an

Was in Papua geschieht, wissen die Mitglieder des Arbeitskreises Papua im Dekanat Rockenhausen und der Kirchengemeinde Erfenbach immer sehr schnell. Dank Internet. Kontakte sind wichtig zu Partnerschafts-, Menschenrechts- und Regenwaldgruppen im Westpapua-Netzwerk, zu Exilpapua und anderen Eine Welt-Gruppen, zur Mission 21 in Basel, zur Vereinigten Evangelischen Mission in Wuppertal. Die Mitglieder des Arbeitskreises geben ihre Entdeckungen weiter: Vorträge werden gehalten. Dias und Filme gezeigt. Kultgegenstände und Waffen. Ausstellungen werden konzipiert, produziert und in die Dörfer der Pfalz gebracht. Und auf die Landessynode. Neugier wird befriedigt. Liturgische Bausteine für Gottesdienste werden erstellt. Und Infomaterial. Diskussionen gibt es. Benefizaktionen seltener. Aber auch. Einen Kochkurs mit indonesischen Gerichten. Der Arbeitskreis lädt zum ökumenischen Mit-Lernen ein: er richtete ein deutschlandweites Papua-Seminar aus. Er nimmt Kontakt zu Politikern in Kommune, Land und Bund auf. Zu Exilpapua, Menschenrechtsgruppen, Regenwaldgruppen, anderen Kirchen und Missionsgesellschaften.

Ökumene - beten und verantworten

Die Kirchengemeinden eines Dekanates sind mit 0,05 € Umlage pro Gemeindeglied die finanziellen Träger der Arbeit (= ca. 500,00 € pro Jahr). Spenden werden eingeworben, Produkte verkauft, deren Gewinn in Projekte nach Papua fließt. Die Landeskirche bezuschusst Reisen und größere An-

schaffungen. Die Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft Nordpfalz übernimmt die Verwaltung des AK Papua. Der Missionarisch-Ökumenische Dienst in der Pfalz managt das Gesamte.

Die Arbeitskreismitglieder haben entdeckt: politisches und theologisches Denken und Handeln sind unaufgebar ineinander verwoben. Partnerschaft macht nicht nur neugierig. Sondern auch: verantwortlich. So ist das bei Christen. Wer füreinander beten will, muss informiert sein. Gottesdienst und Ökologie, Begegnung und Menschenrechte, tanzen und Solidarität, essen und kämpfen - alles gehört zusammen.

Ruprecht Beuter, Rockenhausen

Kontakt und Information: Ruprecht Beuter, AK Papua, c/o Ev. Arbeitsstelle Nordpfalz, Bezirksamtsstraße 10, 67806 Rockenhausen, Tel.: 06361/5559, Fax -5560, Email: evarbeitsstelle.nordpfalz@evkirchepfalz.de



Rezension

Ron J. May und Ray Anere (Hrsg.): Maintaining Democracy: The 1997 Elections in Papua New Guinea

Port Moresby: Department of Political Science, University of Papua New Guinea und Canberra: State, Society & Governance in Melanesia Project, Australian National University, 2002, 239 S., 25 A\$

Der vorliegende Sammelband thematisiert die nationalen Parlamentswahlen des Südpazifikstaates von 1997. Er steht in einer langen Tradition, da seit den ersten, 1964 noch unter kolonialer Herrschaft abgehaltenen Wahlen jeweils, wenn auch mit längerer Verzögerung, detaillierte Studien in Buchform an der Australian National University oder der Universität von Papua-Neuguinea erschienen sind. Der Band ist in drei Teile gegliedert. Während die Beiträge des ersten Abschnitts den Kontext und die Besonderheiten dieser Wahlen herausstellen, folgen im zweiten Teil sieben Analysen der Abläufe und Ergebnisse einzelner Wahlkreise. Der dritte Teil enthält den Abdruck des Berichts des Wahlleiters an das Parlament.

Nach einem einleitenden Überblick von Ron May setzt sich Benjamin Reilly mit den wichtigsten Charakteristiken der Wahl auseinander. Zu diesen zählen eine dauerhaft hohe Wahlbeteiligung der Bevölkerung, eine hohe Kandidatenzahl, die Nichtwiederwahl eines hohen Anteils von Parlamentariern, ein schwaches und fragmentiertes Parteiensystem ohne programmatische Festlegungen und Mitgliederbasis sowie die Instabilität der Mitgliedschaft der Abgeordneten in Parteien und Regierungskoalitionen.

Der lokale Charakter der Wahlen und hier die ethnische Bindung erweisen sich weiter als fundamentale landestypische Merkmale. Deutlich wird auch der kaum repräsentative, unter den Bedingungen des einfachen Mehrheitswahlrechts werden immer mehr Parlamentarier mit immer weniger Stimmenanteilen gewählt, sondern eher 'distributive' Fokus des politischen Systems. Wahlen er-

weisen sich immer stärker als zentraler Weg des Zugriffs auf den Staat und damit auf Macht, Prestige und finanzielle Ressourcen. Generell sind die Wahlen in den Inselregionen weniger konfliktbesetzt als die der Hauptstadt und des bevölkerungsreichen und ethnisch heterogeneren Hochlands. Für abgelegene Regionen eröffnen sie zudem oft die einzige Gelegenheit zur Interaktion mit dem Staat.

Der folgende Beitrag von Henry Ivarature bestätigt die geringe Ausstrahlung der Sandline-Affäre auf das Wählerverhalten. Das Engagement des britischen Söldnerunternehmens Sandline zur Niederschlagung des Rebellenaufstandes auf der Insel Bougainville hatte wenige Monate zuvor zur bisher größten innenpolitischen Krise des Landes geführt. John Nonggor beschäftigt sich anschließend mit der hohen Zahl von 86 Wahlklagen nach Wahlbeendigung, deren letzte noch kurz vor den Parlamentswahlen von 2002 nicht abgeschlossen war. Begründet sind die Anfechtungen von 69 der insgesamt 109 Parlamentssitze nicht nur in den zunehmenden, mit den Wahlabläufen verbundenen Unregelmäßigkeiten. Wahlanfechtungen werden selbst zum Bestandteil des Kampfes um das Mandat oder gelten als Revanche für die Niederlage.

Die Beiträge zu Wahlkreisen der Provinzen Central, Milne Bay, Southern Highlands, East Sepik, West New Britain und Goroka unterscheiden sich in Qualität und Länge. Sie sind eher deskriptiv denn analytisch angelegt. Herausgehoben sind die beiden Aufsätze der australischen Anthropologinnen Nicole Haley und Rebecca Robinson, die auf der empirischen Grundlage gerade von ihnen durchgeführter genealogischer Studien den Wahlbetrug der Clans auf hohem Niveau nachweisen. Für die Beobachterinnen waren zumindest in diesem Wahlkreis des südlichen Hochlandes faire Wahlen kaum gewährleistet. Aufschlussreich ist auch der Beitrag des Pazifikkorrespondenten der Australian Broadcasting Corporation, Sean Dorney, über den Wahlkreis, in dem die Goldmine Porge-ra angesiedelt ist. Die Überschrift „If you don't give them money they won't vote for you“ kann als Programm des Mandatsinhabers angesehen werden. Erschreckend ist auch dessen dargestelltes Desinteresse an Veränderungen. Was einzig zählt, ist die klientele Verpflichtung seiner Wählerbasis über finanzielle Zuwendungen und Projekte und damit die Sicherstellung der eigenen Neuwahl.

Auch wenn die meisten der in dem Buch dargestellten Strukturmerkmale und Einflussfaktoren der Wahlen von 1997 bereits in anderen Veröffentlichungen aufgearbeitet wurden (und in dieser Besprechung daher nicht wiedergegeben werden), bleibt die Berechtigung der Reihe. Es sind gerade die mit Regionalorientierung und Kenntnis verbundenen Detailstudien, die über die landesweit abstrahierenden Analysen hinaus reichen und damit den Wert des Bandes ausmachen. Es wäre zu wünschen, das sich künftig hier stärker einheimische Autoren engagieren. Doch trotz steigender Wissenschaftlerzahlen spiegelt der Zustand der nichtprivaten Forschung in gewisser Weise die Lage des Landes wider, die von institutionellem Niedergang oder Desinteresse gekennzeichnet scheint. Hinsichtlich der inhaltlich Gewichtung gehört der erst seit 2003 verfügbare Band trotz anhaltend prägender Kontinuitäten eher der Vergangenheit an. Die gesetzlich erfolgte Erzwingung einer Parteienlandschaft zu Ungunsten Unabhängiger und die Rückkehr zur künftig wieder gültigen Mehrheitswahl mit alternativer Stimmabgabe (Limited Preferential Voting system) haben neue Dynamiken eröffnet, welche die Chancen für eine stärkere Etablierung der bisher nur rudimentär verankerten repräsentativen Demokratie in Papua-Neuguinea erhöhen könnten.
(Nachdruck aus der Hamburger Zeitschrift *ASIEN*, i.E.)

Roland Seib, Darmstadt



Erklärt!

Die Aktion PrayNet

PrayNet ist ein ökumenisches Netzwerk junger Christen, die Gebete schreiben und weltweit austauschen.

Australier beten für deutsche Christen

Ende Oktober trafen etwa fünfzehn Karten mit Gebeten von Australiern in Münsterschwarzach ein. Ein Gebet davon lautete:

„Dear God, please help the people in Germany to have a fantastic year. Please help their Olympians to go well in the Olympics and don't get any injuries. Thank you that we have good countries like Germany in the world. Thank you for Germans. Amen“ (Lieber Gott, bitte hilf den Menschen in Deutschland, so dass sie ein phantastisches Jahr erleben. Bitte hilf ihren Olympioniken, dass sie bei den Olympischen Spielen erfolgreich sind und sich keine Verletzungen zuziehen. Danke, dass wir gute Länder wie Deutschland auf der Welt haben. Dank sei dir für die Deutschen. Amen.)

Wie kommt es dazu, dass Christen auf der anderen Seite des Globus für Deutsche beten?

Die Gebete schickte Frau Sharon Mount, Pastoral Care Leader an der Zion Lutheran Church in Gawlwer SA nach Deutschland. Sie nahm im Juli 2004 am Summer School Programm des Missionswerkes in Neuendettelsau teil. Wie alle anderen 29 Teilnehmer aus insgesamt 20 nicht-europäischen Ländern erhielt auch sie ein Päckchen mit PrayNet-Karten und Grundinformationen dazu. Wieder zuhause, setzte sie die Idee des internationalen Gebetsaustausches sofort in die Tat um und lud Jugendliche (12 Jahre alt) ein, Gebete zu schreiben „for the children in Germany“. Diese Gebete trafen Ende Oktober in der PrayNet-Zentrale in Münsterschwarzach an. Nun hoffen die australischen Schüler darauf, dass sie Gebete aus Deutschland zurück erhalten, denn an der „Tanunda Lutheran School“ wird Deutsch als Fremdsprache gelehrt.

Üblicherweise wissen wir nichts davon, wenn andere für uns beten. Durch die Teilnahme an der Aktion PrayNet kann man aber davon erfahren. PrayNet-Gebete zeichnen sich durch zwei Merkmale aus: Sie werden aufgeschrieben und sie werden weitergegeben. So entwickelt das geschriebene Gebet doppelte Kraft, einmal beim Verfasser und einmal beim Empfänger. Wie wichtig es sein kann, dass der andere von meinem Gebet erfährt, zeigt nachfolgendes Beispiel: Als das Gutenberg-Gymnasium in Erfurt den Tod von Schülern und Lehrern nach der Schießerei im Jahr 2002 betrauerte, schrieben unsere Schüler ihre Gebete für die Betroffenen in PrayNet-Karten. Dadurch setzten sie sich mit dem Geschehen, das in der Öffentlichkeit sehr stark beachtet war, auf einer tieferen und persönlicheren Ebene auseinander. Mehrere hundert Gebetskarten wurden nach Erfurt geschickt. Als Reaktion erhielten wir von dort eine E-mail: „Es wurde in den letzten Wochen sehr viel Fürbitte für uns getan - aber ihre Fürbitte konnten wir lesen!“

PrayNet als „andere Globalisierung“

Wie kann man selbst an PrayNet teilnehmen und es an verschiedenen Handlungsorten als Aktion durchführen, z. B. in Gemeinde und Schule, in der Jugendgruppe, auf Kinder- und Jugendfesten, auf Missionsfesten und internationalen Festivals? Die Aktionsleiter (z.B. Pfarrer oder Lehrer oder Gruppenleiter) stellen PrayNet vor und laden ein, Gebete in die eigens dafür entworfenen und gedruckten Karten zu schreiben (siehe Foto). Diese Gebete sollen die eigenen Wünsche und Hoffnungen, Ängste und Sorgen enthalten. Sie sollen in Muttersprache und, falls nötig, in passender Übersetzung in die Karten geschrieben werden. Dann werden die Gebetskarten an einen Partner in nah oder fern geschickt. Partner können gefunden werden über bereits bestehende private Kontakte oder Geschäftsbeziehungen, über Partnerschaften zwischen Kirchengemeinden, Städten oder Schulen, oder über die Homepage von PrayNet. Die Empfänger der Gebetskarten sind eingeladen,



die zugesandten Gebete zu beten und persönlich geschriebene Gebete zurück zu schicken. So verbinden sich junge Menschen durch PrayNet untereinander und mit Gott.

die zugesandten Gebete zu beten und persönlich geschriebene Gebete zurück zu schicken. So verbinden sich junge Menschen durch PrayNet untereinander und mit Gott.

PrayNet und Gebet

Ein Gebet ist keine magische Zauberformel, mit der die Erfüllung eines Wunsches herbeigeführt werden könnte, sondern Bekenntnis und Hingabe. Das persönliche Gebet bereitet den Weg zu einer Begegnung mit Gott, mit den Mitmenschen und mit sich selbst. Ein Jugendlicher, der betet, bekennt damit seinen Glauben. Gebet ist niemals nur Ausdruck von Gedanken und Gefühlen. Gebet ist ein Vorgang, bei dem zwischen Mensch und Gott etwas geschieht. Gebet ist die innere Bereitschaft, sich von Gott verändern zu lassen. Gebete prägen und formen unseren Glauben. Durch die Verbindung mit Gott hat auch das einfachste und schlichteste Gebet enorme Kraft, Fülle und Wirksamkeit.

Gebetserziehung geschieht im wesentlichen durch das Tun, durch das Praktizieren, durch das miteinander Beten. Richtig spannend wird es für Jugendliche, wenn sie über Kontinente hinweg Gebete persönlich austauschen können und sich durch ihr Gebet als Mitglied der Christenheit mit all ihren kulturellen und geschichtlichen Unterschieden verstehen lernen. Sie begreifen, dass sie mit ihrem Gebet Teil einer globalen christlichen Gemeinschaft sind.

Die Gebetskarten aus Australien werden nun an Schüler des Egbert-Gymnasiums in Münsterschwarzach ausgeteilt. Dabei spricht der Religionslehrer über die Bedeutung von Gebet und über die Situation von Christen in Australien (etwa 70 % der Australier sind Christen, rund 12

% besuchen die Kirche). Der Englisch-Lehrer hilft beim Übersetzen der Gebete. Die Geographie-Lehrerin versorgt die Schüler mit Hintergrund-Informationen zu Land und Leuten. Auf diese Weise werden die Gebete aus Australien zum Anlass für fächerübergreifendes Unterrichten am Gymnasium. Derartig vernetzt, bleiben den Schülern die Informationen zu Australien nachhaltiger im Gedächtnis und sind immer verbunden mit einer Gebetskarte, die ihnen nun persönlich gehört.

Sabine Eujen, Münsterschwarzach

Über die Autorin: Sabine Eujen ist Lehrerin für Religion und Mathematik am Egbert-Gymnasium der Benediktinerabtei in Münsterschwarzach und Leiterin des Projektes PrayNet.

In einer Email an die Pazifik-Infostelle berichtet sie: „Wir haben vor 5 Jahren mit Kindern und Jugendlichen begonnen, um zu sehen, ob das Projekt läuft, und um uns selbst nicht gleich zu überfordern. Mit die ersten Antworten kamen aus Tansania von jungen Erwachsenen zwischen 20 und 30. Inzwischen ist es offizieller Beschluss auf der Praynet-Jahrestagung, dass auch Erwachsene Gebete schreiben dürfen. Wir liefern ja nur die Anregung dazu. Wenn jemand für die Gebete seine eigenen Karten nimmt, ist das auch recht. Die Besonderheit bei PrayNet ist eben, dass die Gebete geschrieben werden und dass sie mit jemandem ausgetauscht werden.“

„Knüpf nicht nur am eigenen Netz, knüpf mit am Netz, das alle hält.“

Homepage: www.praynet.de

e-mail: praynet@praynet.de

Post: PrayNet, Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach

Tel.: (09324) 20255 oder 20260, Fax: (09324) 20460

PrayNet wurde 1999 in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach gegründet. Seither wurden auf allen Kontinenten rund 107.000 Karten mit Gebeten ausgetauscht.



Feuilleton

Healing Colonial Scars

We are the wounded body of God.
 Under colonialism, we became non-human.
 Our women were violently abused.
 You took away our names, our faces, our history, our feeling.
 Our culture is nowhere to be found.
 Our raped body becomes your victory and sexual pleasure.

We are the broken body of God.
Under colonialism, we became homeless.
You came and conquered our land.
Our land is exploited and devoured.
Our ocean disappears with reclaimed land.
We are dispossessed like snails with no shells.

We are the divided body of God.
Under colonialism, we became a money-making machine.
Our goal is to compete and beat other people down.
With no time to listen,
To share, to complain, to grieve, or to care,
"Everybody for themselves" became our survival skill.
We have no community, no identity.

Yet as we touch our wounds,
We encounter God's tenderness flowing in us, through us.
With reverence,
We name our pain.
We resist colonialism.

We weave dreams and hope.
We build community.
We create new relationships,
Neither dominant nor hierarchical
In our new home of love.
We are connected.
We are healed.
We are whole.

We are the Temple of God.
In God's image, we are created
With different colors, different shapes, and
Different personalities and different cultures,
And yet, we are bound together as one humanity.

Aus: Asian Women Resource Center (ed.): **Unleashing the Power within Us: Meditations for Asian Women**. 2001



Neues aus den Regionalgruppen

◇ Der Berliner Pazifik-Stammtisch

Der nächste Pazifik-Stammtisch in Berlin ist am **Freitag, den 21.1.2005** in der Gaststätte Kreuzberger Weltlaterne, ab 19.30 Uhr.

Kontakt und Information über Monika Berg, Tel. 030 / 611 62 81, Email: Mo-Berg@web.de

◇ Der Pazifik-Stammtisch Tübingen

Auch im Südwestdeutschen gibt es einen Pazifikstammtisch. Wir treffen uns alle sechs bis acht Wochen in der Südstadt von Tübingen. Das nächste Treffen findet in der Gaststätte „Loretto“ in der Katharinenstr. 22 statt. Bei Redaktionsschluss stand das Datum allerdings noch nicht fest, bitte bei Maja nachfragen.

Kontakt und Information über Maja Messner, Tel.: 07071 /78 520, Email: messner-mueller@web.de

◇ Der Pazifik-Stammtisch Bonn

Das Datum des nächsten Stammtisches stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Treffpunkt ist meist die Gaststätte „Opera“ gegenüber der Bonner Oper. Genauen Termin bitte erfragen!

Kontakt und Information über Volker Böge, Oberer Lindweg 26, 53129 Bonn, Tel: 0228 / 53 88 755, Email: voboege@gmx.de

◇ Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch

Das nächste Treffen findet am **Mittwoch, 8. Dezember um 19 Uhr** bei Julia Ratzmann (Tilsiter Str. 6 F, 90453 Nürnberg) statt. Sie zeigt Dias ihrer Reise zum 9th Festival of Pacific Arts in Palau.

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, Email: tulipan@nefkom.net

◇ Der Hamburger Pazifik-Stammtisch

Ein sehr gemischter Kreis von Ethnologen, Leuten aus pazifischen Inselstaaten, von kirchlich engagierten Menschen und von Hamburgern, die mit Privatfirmen, zu Forschungszwecken oder auf Weltreise im Pazifik waren, trifft sich alle vier bis sechs Wochen zum Informations- und Meinungsaustausch.

Vermutlich haben die meisten von euch schon einmal Weihnachten (z.B. „Kilisimaisi“ in Tonga oder „Kiritimati“ in Kiribati) im Pazifik verbracht und sich bei 30 ° C über die pelzverkleideten Weihnachtsmann-Dekorationen amüsiert. Auch wir wollen „Kilisimasi“ feiern am **Montag, 6. Dezember ab 19 Uhr** im Nebenzimmer des Restaurant „Zum kleinen Zinken“ in der Rothestraße 50 in HH-Altona. Damit ein „zufällig vorbeikommender“ Nikolaus oder Weihnachtsmann auch etwas zu verteilen hat, sollte jede/r ein kleines irgendwie „pazifisches“ Geschenkpackchen mitbringen. Das kommt alles in einen großen Sack, und wer dann brav sein/ihr Gedicht aufgesagt hat, bekommt die gute Gabe. Die neuformierten „Südsee-Perlen“ (Turua, Mesualina und Julia) haben uns einige Tänze

versprochen, Brigitte wird ihren Hawai'i-Tanz sicher wieder mit interessanten Erklärungen versehen, und vermutlich bekommen wir auch noch einen echten Siva aus Samoa dargeboten! Bitte für dieses Fest bei Ingrid anmelden, da das Essen vorbestellt werden muss.

Kontakt und Information über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; Email: ueckert-schilsky@t-online.de

Die jeweils nächsten Treffen der regionalen Pazifikgruppen können aktuell auch auf der Homepage unter <http://www.Pazifik-Infostelle.org/Regional> nachgelesen werden.



Nachrichten aus dem Verein

Land Unter im Pazifik Folgen der globalen Klimaveränderung und deren Konsequenzen

**Seminar und Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerks e.V.
vom 4. bis 6. Februar 2005
im Haus Humboldtstein, Remagen-Rolandseck**

„Am Anfang des 21. Jahrhunderts stehen die Menschen im Pazifik vor einer Zukunft, die sich drastisch von ihrer Vergangenheit unterscheiden wird.“

Weltbank 2000

Die globale Erwärmung kann in 100 Jahren zu einem Anstieg der Meeresspiegel um über einen Meter führen. „Während die vorhergesagten Folgen des Klimawandels höchst beunruhigend sind, erleben wir in unserer Region bereits heute einige der angekündigten Auswirkungen“, berichtete Patricia Dumaru vom Pacific Concerns Resource Centre in Fiji vor einem Jahr bei einer Tagung in Bad Boll und nannte Beispiele von Inseln, auf denen Flutwellen die gesamte Topografie verändert haben. Der Treibhauseffekt machte die 1990er Jahre zur wärmsten Dekade im letzten Jahrtausend, mit dem Jahr 1998 als globalem Spitzenreiter seit Beginn der Temperaturaufzeichnungen.

Um einige pazifischen Inseln herum kann die Erwärmung des Meerwassers in manchen Monaten direkt gefühlt werden, die dadurch geschädigten Korallen beherbergen kein Leben mehr, und die Netze der Fischer bleiben leer, wenn die Fischschwärme der warmen nährstoffarmen Brühe in Küstennähe entfliehen.

Verstärkte Wolkenbildung über warmem Wasser führte bereits zu Regenfluten bisher nicht gekanntem Ausmaßes, die auf hohen Inseln den fruchtbaren Boden ins Meer schwemmen, während es dann zu anderen Zeiten oder in anderen Regionen zu langanhaltender Trockenheit kommt.

Die höheren Meerwassertemperaturen tragen außerdem zu einer größeren Häufigkeit und Intensität von Stürmen bei, in Wirbelsturmregionen treten inzwischen ‚Jahrhundert‘-Hurrikane alle paar Jahre auf. Durch die Zunahme von Stürmen werden wiederum die Ozeanwellen höher und bedrohli-

cher. Diese Flutwellen entreißen den Inseln Land, und schwappen in die Süßwasserlinsen von Atollen. Auf manchen flachen Atollen findet sich in den Brunnen nur noch Brackwasser, da bereits Salzwasser in die Süßwasserlinse in der obersten Schicht des Korallengesteins eingedrungen ist, Palmen und Brotfruchtbäume sterben ab. Atolle im Treibhaus werden unbewohnbar, längst bevor sie gänzlich überflutet sind.

Klimawandel bedeutet damit für die Inselbewohner nicht nur Aufbruch in eine ungewisse Zukunft ohne Wiederkehr, sondern auch Verlust kultureller Identität, sind doch etwa die sozialen Beziehungen in Atollgemeinschaften oft an den Familien- oder Gemeinbesitz von Land und Fischgründen in der Lagune gebunden.

Das Thema der durch den Klimawandel in ihrer Existenz bedrohten Pazifikinseln wird inzwischen auch in den Medien aufgegriffen, und manche/r aus dem Pazifik-Netzwerk ist von Außenstehenden schon darauf angesprochen worden. Wir wollen deshalb bei unserem Seminar unsere eigene Kenntnis vertiefen. Von wissenschaftlicher Seite aus wird dies durch Dr. Susanne Nawrath vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung geschehen. Persönliche Erfahrungen aus dem pazifischen Alltag tragen Moana Schreckenber, eine jungen Samoanerin, die seit kurzem in Hamburg studiert, sowie Brigitte Paul, die mit ihrer Familie einige Jahre in Kiribati lebte, bei.

Welche Verhaltensweisen im Pazifik zum Umgang mit den Bedrohungen entwickelt wurden, werden uns Turua Peter, die aus den Cook Islands stammt, Mesualina Döblitz aus Tonga und Moana Schreckenber vorstellen.

Schließlich sind unsere eigenen Verhaltensweisen gefragt, produzieren die pazifischen Inseln doch weniger als 1 % der weltweiten Kohlendioxid-Emissionen. Manfred Treber wird uns über das bei Germanwatch entwickelte Modell des ‚fairer Fliegens‘ informieren, das bei verantwortungsbewussten Flugreisenden bereits Zuspruch findet.

Wie bei unserem letzten Seminar werden wir den ersten Teil der jährlichen Mitgliederversammlung bereits am Freitagabend durchführen; um hier einen zügigen Ablauf zu gewährleisten, sollen die Berichte von Vorstand, Kassenführerin, Ausschuss und Informationsstelle den angemeldeten Seminarteilnehmern bereits vor dem Seminar zur Verfügung gestellt werden.

Das Pazifik-Netzwerk freut sich auf Eure/Ihre Anmeldung!

Programm:

Freitag, 4. Februar 2005

17.00 Uhr Anreise

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr **Begrüßung und Vorstellung (Katja Göbel, Vorstand Pazifik-Netzwerk)**
Bericht der Pazifik-Informationsstelle (Julia Ratzmann)

20.30 Uhr **Pazifik-Netzwerk-Mitgliederversammlung** - Erster Teil
mit Berichten von Ausschussmitgliedern, Vorstand, Kassenführerin; Aussprache;
Neuwahlen Vorstand und Ausschuss; Sonstiges

Samstag, 5. Februar 2005

- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr **Begrüßung und Einführung**
Klaus Schilder, Pazifik-Netzwerk, Berlin
- 9.15 Uhr **Natur außer Kontrolle - Messbare Bedrohung für die pazifischen Inseln**
Dr. Susanne Nawrath, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung
Diskussion
- 10.45 Uhr Kaffeepause
- 11.15 Uhr **Land unter im Pazifik**
Persönliche Erfahrungen aus Samoa, Tuvalu und Kiribati
- Stürme kommen, Fische gehen - Neue Realitäten in Samoa**
Moana Schreckenberger, Hamburg und Samoa
- Der Untergang von Tuvalu**
Szenen aus der Arte-Dokumentation
- Salz zerstört unsere Nahrung - Ernährungssicherheit auf Kiribati**
Brigitte Paul, Pazifik-Netzwerk, Hamburg
- Diskussion
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr **Klimawandel ist Kulturwandel - Vom Verlust ethnischer Identität**
Brigitte Paul, Pazifik-Netzwerk, Hamburg
- 15.00 Uhr **Flüchten oder Widerstehen?**
Pazifische Antworten auf den drohenden Untergang
Turua Peter, Hamburg und Cook Islands
Mesualina Döblitz, Hamburg und Tonga
Moana Schreckenberger, Hamburg und Samoa
- Diskussion
- 15.45 Uhr Kaffeepause
- 16.15 Uhr **Und was geht mich das an? Anpassung und Konsumwechsel im globalen Norden:
z.B. atmosfair und Ökostrom**
Manfred Treber, Germanwatch, Bonn
- Abschlussdiskussion

17.15 Uhr **Open Space „Klimawandel“**
Raum zur Arbeitsplanung weiterer Aktivitäten des Pazifik-Netzwerks

18.00 Uhr Abendessen

Im Anschluss **Kulturprogramm**

Die „Südseeperlen“ Turua Peter, Mesualina Döblitz und Julia Wölfert führen Tänze aus den Cook Islands, Tonga und Kiribati sowie moderne Interpretationen vor, Brigitte Paul zeigt und erläutert alte und neue Hula-Tänze aus Hawai'i

Sonntag, 6. Februar 2005

8.00 Uhr Frühstück

8.40 Uhr Meditation

9.00 Uhr **Mitgliederversammlung - Zweiter Teil: Vorhaben 2005 und Aussprache**

10.30 Uhr Kaffeepause

10.50 Uhr **Fortsetzung**

12.30 Uhr Mittagessen und Abreise

Der Seminarbeitrag beträgt **60 Euro** einschl. Übernachtung im DZ (EZ-Zuschlag 20,- €), für Schlechterverdienende 45 Euro; er kann auf Antrag weiter ermäßigt werden.

Teilnahme nur am Seminar **„Land unter im Pazifik“** am Samstag, 5. Februar 2005: 10.- € einschl. Mittagessen und Kaffee

Anmeldung zu Seminar und Mitgliederversammlung bitte möglichst rasch, spätestens jedoch bis zum **14. Januar 2005**.

Tagungsort: **Haus Humboldtstein**, Am Humboldtstein, 53424 Remagen-Rolandseck
Tel.: 02228 / 932-0, www.haus-humboldtstein.de (mit Lageplan)

Anmeldungen bei: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93;
eMail: ueckert-schilsky@t-online.de



Pazifik-Netzwerk in den Trägerkreis aufgenommen

Das Pazifik-Netzwerk e.V. ist am 8. September in den Trägerkreis der Kampagne **Atomwaffenfrei bis 2020** (<http://www.atomwaffenfrei.de>) aufgenommen worden. Seit seiner Gründung im Jahr 1989 setzt sich das Pazifik-Netzwerk gegen Atomwaffen ein. Im Besonderen engagiert sich der Verein für die Opfer der britischen, französischen und amerikanischen Atomtests im Pazifik. Hier arbeitet das Netzwerk eng mit Nichtregierungsorganisationen vor Ort zusammen, etwa mit der Atomtestveteranenvereinigung "Moruroa und Wir" in Tahiti (Französisch-Polynesien) und mit Atomtestopfern auf Fiji.

Die deutsche Kampagne "Atomwaffenfrei bis 2020" wurde vom Trägerkreis "Atomwaffen abschaffen" ins Leben gerufen. Seit über zehn Jahren engagiert sich der Trägerkreis für eine Atomwaffenkonvention und setzt sich für eine atomwaffenfreie Welt ein. Er fordert insbesondere den sofortigen Abzug aller Atomwaffen, die sich auf deutschem Boden befinden.



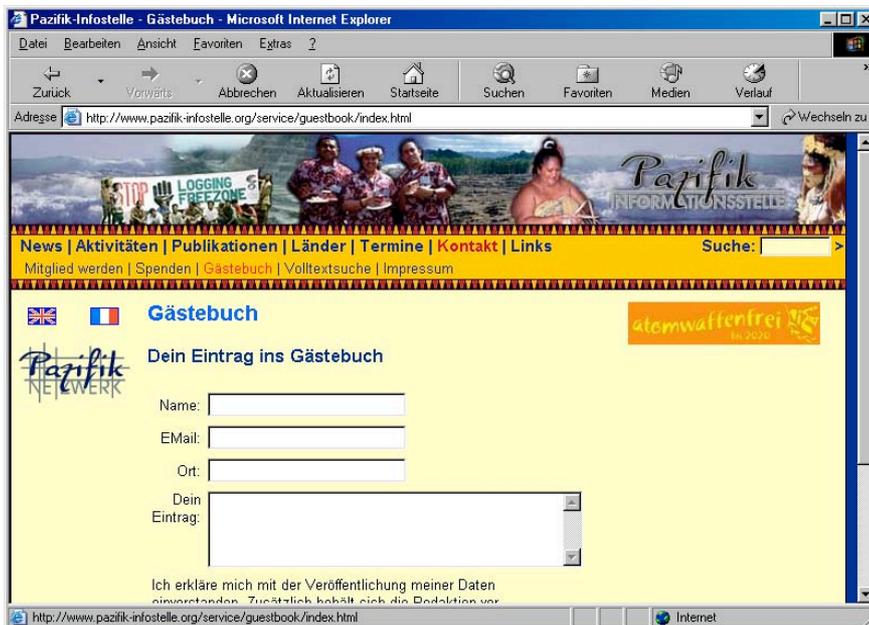
Der Trägerkreis besteht zur Zeit aus 40 Mitgliedsorganisationen. Um sein Ziel - eine atomwaffenfreie Welt - zu erreichen, organisiert er unter anderem öffentlichkeitswirksame Aktionen und Lobbyarbeit bei Politikern und Diplomaten. Außerdem beteiligt sich der Trägerkreis aktiv an nationalen und internationalen Kampagnen, wie jetzt die Bürgermeisterkampagne "Vision 2020" der "Mayors for Peace", die von dem Bürgermeister der japanischen Stadt Hiroshima ins Leben gerufen wurde.

Der Trägerkreis versteht sich als deutscher Teil des globalen Netzwerkes Abolition 2000 (<http://www.abolition2000.org>). Auch dieses Netzwerk, das 1995 gegründet worden ist, setzt sich für die Abschaffung aller Atomwaffen ein und besteht aus über 2.000 Mitgliedsorganisationen weltweit.

Kontakt und Information: Xanthe Hall, Trägerkreis "Atomwaffen abschaffen", c/o IPPNW
Koertestr. 10, D-10967 Berlin, Tel:+49 (0)30-698074-12, Fax: +49 (0)30-6938166
E-Mail: xanthe@ippnw.de, <http://www.atomwaffenfrei.de>, <http://www.atomwaffenA-Z.info>



Neu! Gästebuch auf der Homepage



Unter „Kontakt“ auf der Seite <http://www.Pazifik-Infostelle.org> steht ab sofort ein Gästebuch zur Verfügung. Noch ist unsere neue Homepage nicht ganz fertig, deshalb freuen wir (Vorstand und Infostelle) uns über Anregungen und Kritik, aber vor allem über Inhalte, die wir auf der Seite veröffentlichen können, wie z.B. (Reise-)Berichte, Fotos von unseren Veranstaltungen, interessante links etc.



In Memoriam

Benjamin Brial 1923-2004 und Kamilo Gata 1949-2004

Anfang November verstarben innerhalb einer Woche die beiden bedeutendsten Politiker des französischen Überseeterritoriums Wallis und Futuna, die beide das Gebiet über lange Jahre prägten. Benjamin Brial verstarb 81-jährig auf 'Uvea (Wallis) während Kamilio Gata nur 55 Jahre alt wurde und in Australien den Folgen einer schweren Krankheit erlag.



Benjamin Brial (siehe Foto) war der Sohn eines französischen Händlers und der Prinzessin Aloisia Fautu'u, der späteren Königin von 'Uvea (Wallis). Er kämpfte im 2. Weltkrieg in der französischen Armee, gründete nach dem Krieg eines der ersten Hotels auf seiner Heimatinsel und begann dann eine Karriere in der lokalen Politik. Er war der Hauptverantwortliche für die Umwandlung des Gebietes von drei Königreichen unter französischem Protektorat in ein Überseeterritorium nach einem Referendum im Jahre 1960. In der daraufhin gegründeten Territorialversammlung war er von Anfang an Abgeordneter. 1967 wurde er zusätzlich zum Abgeordneten von Wallis und Futuna in der französischen Nationalversammlung gewählt. Beide Abgeordnetenpositionen hatte er bis zu seinem Rückzug aus der Politik im Jahre 1988 inne. Als lebenslanger Anhänger von General De Gaulle gehörte er der gaullistischen Partei RPR (jetzt UMP) von Jacques Chirac an. Sein Neffe Victor Brial folgte ihm in die Politik und ist seit 1997 Abgeordneter (RPR/UMP) des Gebietes in Paris.

In den neun Jahren zwischen Onkel und Neffe Brial dominierte Kamilo Gata (siehe Foto) die politische Szene in Wallis und Futuna. Er wurde 1949 auf Futuna geboren, ging in Neukaledonien auf die Oberschule und studierte in Frankreich Jura. Nach seiner Rückkehr arbeitete er von 1978 bis 1988 in der territorialen Verwaltung von Wallis und Futuna, bis er 1988 zum Nachfolger von Brial als Abgeordneter in der Nationalversammlung gewählt wurde. Nachdem er diesen Posten 1997 an Brials Neffen verlor, wurde er 1999 zum Vertreter seines Territoriums im Pariser Sozial- und Wirtschaftsrat (Conseil Economique et Social) und übte dieses Amt bis September dieses Jahres aus. Im Gegensatz zu Brial schloss er sich der französischen Linken an und stand der Sozialistischen Partei nahe. 2002 war er Lionel Jospins Wahlkampf führer für die französischen Pazifikgebiete. Dass es ihm gelang, in dem ansonsten sehr konservativen Wallis und Futuna eine linksliberale politische Bewegung aufzubauen, ist wohl sein wichtigstes Vermächtnis.



Lorenz Gonschor, Hawai'i

(Quellen: PIR, Tahitipresse, 'Uvea mo Futuna www.uvea-mo-futuna.com)



Termine

Ausstellungen:

3. Oktober 2004 bis 20. Januar 2005: Peter Gilles und Birgit Kahle: **Das dritte Auge**. Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck, Zeughaus am Dom, Parade 10, Öffnungszeiten Di bis So von 10 bis 17 Uhr

9. Oktober 2004 bis 1. Mai 2005: **Ansichtssachen aus 100 Jahren**. Im Museum der Weltkulturen, Schaumainkai 29, 60594 Frankfurt/M., Öffnungszeiten: Di, Do, Fr, So von 10 bis 17 Uhr, Mi von 10 bis 20 Uhr, Sa von 14 bis 20 Uhr, Mo geschlossen

17. Oktober 2004 bis 23. Januar 2005: **Die Brücke und die Moderne 1904 bis 1914**. (u.a. mit Werken von Paul Gauguin, Paul Klee und Emil Nolde aus der Südsee). Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2, 20095 Hamburg. Öffnungszeiten täglich 11 bis 19 Uhr, Eintritt 5,- € (ermäßigt 3,- €)

Veranstaltungen/Seminare:

03. bis 05. Dezember 2004: **Halbierung der Armut- aber wie? Das Aktionsprogramm 2015 in der Diskussion**. Tagung im Missionswerk Neuendettelsau, Information und Anmeldung bei Anneliese Reuter, Tel.: 09874 91501, Email: mk@Missionswerk-bayern.de

9. bis 10. Dezember 2004: **Vierte Europäische Konferenz - Städte für die Menschenrechte**. Wie kann die Charta der Menschenrechte in der Stadt umgesetzt werden? Arvena Park Hotel, Görlitzer

Str. 51, 90473 Nürnberg. Information und Anmeldung bei Doris Groß, Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg, Tel.: 0911/ 231 50 30, Email: doris.gross@stadt.nuernberg.de

Diverses:

8. Dezember 2004, 18 Uhr: Ethnologische Ansichten. Gespräche in der Ausstellung „Ansichtssachen aus 100 Jahren“ im Museum für Weltkulturen Frankfurt/M. Thema: **Eine rätselhafte Sammlung aus Neuguinea** (Dr. Eva Raabe)

19. Januar 2005, 18 Uhr: Ethnologische Ansichten. Gespräche in der Ausstellung „Ansichtssachen aus 100 Jahren“ im Museum für Weltkulturen Frankfurt/M. Thema: **Spaßmacher in Indonesien - Der Ernst hinter der Komik** (Dr. Achim Sibeth)

Vorankündigung 2005:

Mittwoch, 05.01.2005, 14:00 Uhr bis 16:00: Feriennachmittag in der Südsee- und Lateinamerika-Abteilung des Lindenmuseum Stuttgart, Hegelplatz 1. **Nanu Naseweis' Reise rund um den Pazifik.** Mit Katrin Kobler und Karin Mochnatzki, für Kinder ab 8 Jahren, Teilnahmegebühr 3,- (2,-) €

Mittwoch, 12.01.2005 12:30 Uhr: **Kultur zur Mittagspause in der Südsee-Abteilung**, Lindenmuseum, Hegelplatz 1, Stuttgart. Thema: Reise ins Ungewisse



Tagungshinweise für 2005

Jahrestagung des West-Papua-Netzwerkes vom 18. bis 19. Februar 2005 in Berlin

Ort: Jugendgästehaus Lehrter Strasse, Lehrter Straße 68, 10557 Berlin

Kosten: EUR 40 (Tagung, Empfang, Mittagessen)
plus Übernachtung und Frühstück im Gästehaus
(Preise: Doppel EUR 58 / Nacht / Zimmer; 4-Bett EUR 94 / Nacht / Zimmer;
für Personen unter 27 Jahren: EUR 50 und EUR 80 / Nacht / Zimmer)

Unterbringung bei Freunden von Watch Indonesia! ist nur begrenzt möglich.

Anmeldungen bei der Koordinationsstelle:

- für Übernachtung im Gästehaus bis 20. Dezember 2004
- für Anmeldung zur Jahrestagung bis Ende Januar 2005

ProgrammFreitag, den 18. Februar 2005

- Ab 17 Uhr Anreise
 18.00 Festlicher Empfang
 19.00 Podiumsdiskussion zum Thema „West-Papua nach hundert Tagen Susilo Bambang Yudhoyono“, mit Experten aus Ost und West.

Samstag, den 19. Februar 2005

Thema des Tages: Die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte der Papua

- 8.15 Grundsatzreferat zu den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten indigener Völker (Dr. Theodor Rathgeber).
 9.30 Pause
 10.00 Papuas in Indonesien: Bürger, Opfer, Separatisten (Referent aus West-Papua).
 11.30 Kurzvortrag über den illegalen Holzeinschlag (Marianne Klute).
 12.15 Kurzvortrag über das BP-Tanggung-Projekt (Hartmut Poth)
 13.00 Mittagessen
 14.00 Die Lage der Jugend in West-Papua (Hermien Rumbrar)
 15.00 Arbeitsgruppe 1: ÖKOSOK West-Papua
 Arbeitsgruppe 2: Vorschläge zur Netzwerkstrategie
 15.45 Berichte Beirat, Koordinator, Finanzen und Gespräch über das Netzwerk
 ca. 17.00 Abschluss der Jahrestagung

Information und Anmeldung: Uwe Hummel, Koordinationsstelle West Papua-Netzwerk, Rudolfstr. 137, 42285 Wuppertal, Tel.: 0202/ 89004170, Email: west-papua-netz@vemission.org

Sixth Conference of the European Society for Oceanists (ESfO)

Marseille (Frankreich), 6. bis 8. Juli 2005

Thema: Pacific Challenges: Questioning concepts, rethinking conflicts

The different peoples of the Pacific confront essential challenges in terms of their social fabric, economic sustenance and geopolitical balance. This region is a central focus for the future of the planet with its old Asian civilizations quickly adapting to technological change (China, Japan, Russia, Indonesia), facing younger powerful English speaking states differently allied through military agreements (United States and Canada, Australia and New Zealand), territories still under French "tutelle" (French Polynesia, New Caledonia, Wallis and Futuna) and the so-called micro-states (such as Fiji, Samoa, Tonga, the Federated States of Micronesia, Vanuatu). Some of the very recently independent states are looking for a pan-Pacific identity with common strategies for a sustainable

development, although the "Pacific Way" of the 1970's consensus aiming at a development in peace has been torn through political instability, Coups d'Etats and various ethnic, religious, economic and political conflicts. Some of the Pacific challenges examined in this conference are concerned with the socio-political impact of colonial history such as the colonial settlement in the current process of conflict and procedures for reconciliation (sessions 1 & 2). Fast modification or outright, loss of tradition and the rapid movement towards modernity will be discussed via subjects such as dynamics of religiosity, spirituality of objects and issues of intellectual property in Museums and elsewhere (sessions 3, 9 and 8). Facing globalization and accepting certain tools and lifestyles of modernity without losing values and principles of local belonging, promoting a multifaceted identity challenges our scientific disciplines. The boundaries, ethics and the interdisciplinary constitution of knowledge in the conception of space and navigation (session 4), endangered languages (session 10), reconceptualization of cultural practices, sociality, strategies of communication and the use of new technologies (sessions 10, 11, 6 & 7) engage researchers in social sciences as well as museology, cognitive anthropology or computer sciences. Research in relation to people, societies, culture heritage and change necessitates more than ever a sophisticated approach to rethink political conflict beyond ethnicity (session 5) and to redefine our research tools not only for understanding this world and its past but also to try to get insights into the future of a strategic region intertwined in the network of the global world.

Informationen und Anmeldung: <http://www.pacific-credo.net/esfo/>



Neuere Literatur

Dumortier, Bernard: **Les atolls de l'atome. Trente ans d'essais nucléaires dans le Pacifique.** Marines Editions, 191 Seiten, 30 €

Fraenkel, Jon: **The manipulation of custom: From uprising to intervention in the Solomon Islands.** Victoria University Press 2004, 256 Seiten, 34,95 NZ \$ (plus ca. 15 NZ \$ Porto) (ISBN 0864734875). Zu bestellen per Email unter: victoria-press@vuw.ac.nz

Lal, Brij (Hrsg.): **Bitter Sweet: The Indo-Fijian Experience.** Canberra, Pandanus Press 2004, 400 Seiten, 45,- AUS \$, <http://www.pandanusbooks.com.au>

Lynch, John (Hrsg.): **Issues in Austronesian historical phonology.** ANU, Canberra 2004, 225 Seiten, 54,- AUS \$ (ISBN 0858835037)

Lux, Thomas (Hrsg.): **Kulturelle Dimensionen der Medizin. Ethnomedizin - Medizinethnologie - Medical Anthropology.** Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2003, 373 Seiten, 34,- €

Moretti, Marco: **Pacific Islands. Myth and Wonders of the Southern Seas.** White Star, Hardcover, 224 Seiten, ca. 18 US \$ (ISBN 8854400114)

Robie, David: **Mekim Nius: South Pacific Media, Politics and Education.** Zu bestellen beim Book Centre der University of the South Pacific in Fiji unter Email bookcentre@usp.ac.fj

Stanley, David: **Fiji**. 7. Auflage 2004, Reihe Moon Handbooks, 355 Seiten, 17,95 US \$, zu bestellen bei www.moon.com oder bei Amazon

Tent, Jan und Paul Geraghty: **Borrowing - A Pacific perspective**. ANU, Canberra 2004, 330 Seiten, 90,- AUS \$ (ISBN 0858835320)

Wood-Ellem, Elizabeth (Hrsg.): **Songs & Poems of Queen Salote**. Vava'u Press, Tonga 2004, 99,95 NZ Dollar, zu bestellen online unter:
<http://www.southpacificbooks.co.nz/order.asp?isbn=9822130082>

Zeitungen:

Fishing in Europe: Fishing in Europe is a magazine published by the Directorate-General for Fisheries. It is distributed free on request. Fishing in Europe is published five times a year in the eleven official languages of the European Union.

Online unter: http://europa.eu.int/comm/fisheries/doc_et_publ/magaz/fishing_en.htm

Pacific Economic Bulletin. Erscheint 3 mal jährlich, herausgegeben von der Asia Pacific School of Economics and Government an der ANU in Canberra, Abo kostet 60 AUS Dollar (plus Porto), zu bestellen online unter <http://peb.anu.edu.au>

Pacific Journalism Review. Thema von Volume 10, No 2 "Media ownership and democracy". Zu bestellen bei der Auckland University of Technology, School of Communication Studies unter Email: pjreview@aut.ac.nz

Online:

The Untouchables - Rimbunan Hijau's world of forest crime & political patronage.

Eine Zusammenfassung der Greenpeace-Studie findet sich hier zum Download:

http://www.greenpeace.org/international_en/reports/ex-summary?item_id=398660&language_id=en

Rimbunan Hijau (RH) dominates the logging industry in Papua New Guinea and has interests in Gabon, Equatorial Guinea, Malaysia, Vanuatu, Indonesia, New Zealand and Russia, making it one of the world's largest forest destroyers. Many of these operations are characterised by documented illegalities and environmental destruction. The company seems impervious to criticism and appears to be protected by an extensive and well-established network of political patronage and media control.

<http://www.amnesty.de>, dann zu „Berichte- Länder- Australien: Neuer Überblick (vom 1. Oktober 2004) über die Anliegen von Amnesty International in Australien

Ratu Joni Madraiwiwi: Ethnic tensions and the rule of law. Lessons from Fiji since May 2000. (Siwatibau Memorial Lecture, Honiara, 16. September 2004)

<http://www.asiapac.org.fj/cafepacific/resources/aspac/220904ratujoni.html>

Global Future (ed.): **Revamp or retire? World Bank and IMF at 60**

<http://www.globalfutureonline.org/PolicyAdvocacy/glblFutr.nsf/currentissue/current>

Solomon Islands. Women confronting violence. Ein Bericht von Amnesty International London im Rahmen der Kampagne „It's in our hands. Stop violence against women“. Download unter: <http://web.amnesty.org/library/Index/ENGASA430012004?open&of=ENG-SLB>

Neue Dossiers/ Blickpunkte/ Videos/ Audios

Audios:

Birger Gesthuisen: **Endstation Südsee. Von Träumen, die in die Irre führen.** Sendung auf WDR 3.PM, gesendet am 11.09.2004 von 15:05 bis 18:00 Uhr (Kontakt: B. Gesthuisen, Email: feuerundeis@t-online.de)

Faka Pasifika - The Pacific Way. 3 DVDs mit pazifischer Musik sowie 3 Bücher. Zu bestellen bei Mundo Etnico in den Niederlanden: <http://www.mundoetnico.nl>

Alle Videos/Audios können in der Infostelle gegen eine Portospende ausgeliehen werden.



Internettipps Kiribati

<http://www.janeresture.com/kirihome> (Kiribati-Website von Jane Resture): Wie alle anderen Webseiten von Jane Resture, beeindruckt auch die Kiribati-Homepage durch eine unglaubliche Informationsfülle. Hier findet der Pazifik-Freund nahezu alles, was es an Informationen zu Kiribati im Internet gibt. Egal, ob man sich für Musik, Geschichte, Tourismus, Ernährung oder traditionelle Seefahrt in Kiribati interessiert - bei Jane Resture sucht man sicher nicht vergebens. Einzigartig dürften auch die ausführlichen Artikel zu den im Osten Kiribatis gelegenen Archipelen Phoenix-Islands und Line-Islands sein. Keinesfalls verpassen sollte man das Micronesia Music Internet-Radio mit Künstlern aus ganz Mikronesien. Kurz gesagt: Ein Besuch auf dieser Seite ist ein Muß für jeden Kiribati-Fan!

<http://www.wysiwyg.co.nz/kiribati> (Kiribati-Infoportal): Kurz und knapp informiert diese Homepage über Kiribati. Auf der Startseite erscheinen stichpunktartige Schlagwörter, die zu den einzelnen Artikeln führen. Leider sind manche landeskundlichen Daten und Verzeichnisse veraltet, so dass man für aktuelle Auskünfte lieber eine andere Website zu Rate zieht. Auch die unverkennbar an Suchmaschinenanbieter 'Yahoo' angelehnte Aufmachung der Homepage wirkt etwas altbacken. Wenn man nicht unbedingt auf allerneueste Informationen angewiesen ist, kann man aber auch hier einiges über Kiribati lernen.

http://www.trussel.com/f_kir.htm (Homepage von Stephen Trussel): Diese Website bietet in erster Linie Informationen zur Sprache der I-Kiribati. So findet man neben Englisch-Gilbertesischen Wörterlisten auch Aufzeichnungen über die Erforschung der ostmikronesischen Sprache. Besonders hervorzuheben gilt es jedoch den Sprachkurs Gilbertesisch. Wer schon immer wissen wollte, wie man sein Gegenüber in Kirirbati standesgemäß begrüßt, wird hier garantiert fündig. Zum Vertiefen und Verbessern der neu gewonnenen Erkenntnisse eignet sich das Grammatik-Handbuch. Ferner informiert die Website über die größte der im Osten Kiribatis gelegenen Line-Inseln - Kiritimati. Dabei liegt das Hauptaugenmerk des Webmasters auf Erfahrungsberichten von Kiritimati-Reisenden. Abgerundet wird dieser Internetauftritt durch ein riesiges Literaturverzeichnis mit nahezu allen Publikationen, die jemals über Kiribati verfasst wurden.

<http://www.y2kleader.com/kiribati/gilbert.asp> (Online-Wörterbuch von Michael Wright): Dieses Englisch-Gilbertesische Online-Wörterbuch stellt eine hervorragende Ergänzung zu der Website von S. Trussel dar. Man muß lediglich ein englisches Wort in das dafür vorgesehene Textfeld eingetippt und schon erhält man die Übersetzung in Gilbertesisch. Ein Manko dieser Website ist das Design, denn mehr als zwei Textfelder und eine unterdurchschnittliche Hintergrundgrafik wird nicht geboten.

<http://www.kiritours.com> (Informationsseite mit touristischem Schwerpunkt): Hauptsächlich touristische Informationen findet man auf kiritours.com. Wenn man Kiribati als Tourist bereist, lohnt ein Blick auf diese Homepage allemal, denn es wird sowohl über Flug- und Schiffsverbindungen als auch über mögliche Touren auf den Atollen berichtet. Schade, dass die Seite lange nicht mehr aktualisiert wurde, denn in vielen Kapiteln fehlen Texte, Anschriften von Reiseveranstaltern usw. Zudem muss angezweifelt werden, dass der 'Air Kiribati'-Flugplan aus dem Jahr 2000 immer noch gültig ist. Für Anregungen mag die Seite nützlich sein, für genauere Planungen sind die Daten jedoch zu veraltet.

<http://www.kiribatireport.org> (Bestellseite für Kiribati-CD-Rom): Auf dieser schlicht gestalteten Homepage kann man die im letzten Rundbrief beschriebene Kiribati-CD-Rom ("Kiribati - a personal report") erwerben. Da die Seite in erster Linie nur dem Verkauf der CD dient, verweisen die holländischen Autoren auch auf eine weitere Website, die sie während ihres Aufenthalts in Kiribati erstellt und betreut haben. Nach einem Klick auf www.ru.nl/kiribati findet man eine Vielzahl von Fotos vor und - leider nur auf Holländisch - Berichte über das Leben und die Arbeit der Autoren in Kiribati. Alles in allem zwei nett gemachte Homepages mit etwas langweiligem Design, aber interessantem Inhalt.

<http://www.nic.de.ki> (Domain-Anbieter nic.de.ki): Wer eine eigene Homepage besitzt und seine Verbundenheit zu Kiribati ausdrücken möchte, kann hier eine kostenlose Domain mit der Endung .de.ki registrieren.

Die Internettipps wurden wie immer zusammengestellt von Martin Mühlbauer, Gröbenzell



Neues aus der Infostelle

Eine intensive Reisetätigkeit in den letzten Monaten führte mich kreuz und quer durch die Lande. In Kassel fand ein erstes Vernetzungstreffen verschiedener Nichtregierungsorganisationen statt, die sich mit dem Klimawandel und seinen Auswirkungen beschäftigen. Besprochen wurde dabei u.a. unser Engagement auf dem 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag im Mai 2005 in Hannover. Gemeinsam mit der Akademie Bad Boll und Germanwatch wollen wir uns dort mit einem Stand zum Thema „Land unter im Pazifik“ auf dem Klima- und Energiemarkt vorstellen.

In Wuppertal nahm ich als Mitglied im Beirat des West Papua-Netzwerkes an den Planungsgesprächen für das neue Jahr teil. Intensiv diskutiert wurde die Organisation der Jahrestagung des West Papua-Netzwerkes, die von Freitag, 18. Februar bis Samstag, 19. Februar in Berlin stattfindet. Am Freitagabend soll es einen festlichen Empfang mit Gästen aus Westpapua und mit Vertretern der indonesischen Botschaft geben.

Mitte Oktober flog ich nach Paris zum 15. EPS-Treffen, um dann wenige Tage später erstmals in Leipzig das Evang. Luth. Missionswerk zu besuchen. Dort fand die Ausschusssitzung der Pazifik-Informationsstelle statt. Am Abend zuvor trafen sich bereits die das Pazifik-Netzwerk vertretenden Ausschusssmitglieder zu einem informellen Vorgespräch in der Gosebrauerei Berliner Bahnhof, wo es nicht nur Leipziger Allerlei zu essen gab. Nach der Sitzung führte uns Dr. Marion Melk-Koch, Kustodin am Völkerkundemuseum, durch die völkerkundliche Sammlung in der Mädlerpassage mit ihren interessanten Objekten aus dem Pazifik.

Anfang November fand in Nürnberg die Tagung „Pazifische Streiflichter- Trends und Perspektiven“ in Kooperation mit der Naturhistorischen Gesellschaft statt. Es referierten Winfried Hass (Auswärtiges Amt, Berlin), Marianne Klute (Watch Indonesia!, Berlin), Ulrich Müller (FIAN, Herne), Dr. Claudia Lauterbach (Kulturwissenschaftlerin, Nürnberg) und Gundula Rentrop (freie Mitarbeiterin im Überseemuseum Bremen) vor rund 35 Teilnehmern. Den Abschluss des Wochenendseminars bildete ein geführter Rundgang durch die Sammlungen der Naturhistorischen Gesellschaft, mit einem besonderen Schwerpunkt auf den Objekten der Tami-Inseln (Papua-Neuguinea).

Ende November nahm ich an der Fachtagung „Die neue australische Außenpolitik im Pazifik“ in Hamburg teil. Die von der Hamburger Pazifikgruppe bestens vorbereitete Tagung vereinte alte und neue Gesichter der „Pazifikszene“, so dass auch außerhalb des anspruchsvollen Vortragsprogramms genug zu erzählen blieb.

Im üblichen Büroalltag stach ein Live-Radiointerview mit „Radio Lora“ aus München hervor, in dem es um die Folgen der Atomtests für die Pazifikinsulaner ging. In der Nachbereitung meiner Reise zum 9th Festival of Pacific Arts konnte ich zudem einige Artikel in Zeitungen platzieren (taz, Pacific News).

Ein für die Pazifik-Infostelle positives Jahr (Übernahme in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis und damit Sicherheit des Erhalts der Infostelle trotz kirchlicher Einsparmaßnahmen) geht zu Ende. Ich bedanke mich bei allen, die mich in meiner täglichen Arbeit unterstützen, beraten und konstruktiv kritisieren: Macht bitte auch im neuen Jahr so weiter!

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Tipps für den Wochenendausflug

Götter, Geister und Dämonen Schöpfung und Kult im Spiegel der Holzbildhauerei fremder Völker

Die Wanderausstellung des daetz-centrums „Götter, Geister und Dämonen“ hatte in Leipzig ihre Europa-Premiere. Zu dem Thema „Schöpfung und Kult im Spiegel der Holzbildhauerei fremder Völker“ präsentieren sich in den Räumen des Handelshofes in der Grimmaischen Straße hölzerne Mas-



ken, Trommeln und Statuen aus aller Welt. Der Besucher fühlt sich bereits an der Rezeption in eine andere Welt versetzt. Im verdunkelten, mit schwarzen Tüchern verhangenen, Raum bekommt er einen sogenannten „Audioguide“ samt Kopfhörern. Im Gegensatz zu vielen Museen, wo der Besucher beim Rundgang vor den jeweiligen Objekten eine Nummer in das Gerät eintippen muss, funktioniert dieser Audioguide über Funk, so dass man, je nachdem, an welchem Platz in den Ausstellungsräumen man sich aufhält, jeweils die Erklärungen zu den Objekten automatisch zu hören bekommt. Präsentiert sind die hölzernen Ausstellungsgegenstände nach Regionen und Themen geordnet in verdunkelten, fensterlosen Räumen. Lichtspots strahlen nur die Objekte an, der Rest der Räume bleibt im Verborgenen. Eine ausgefeilte Lichttechnik in Kombination mit der sonoren Erzählstimme des Audioguides, die mit der zu den Regionen passenden Musik untermalt ist, sorgt für eine

eigentümliche Atmosphäre. Da der Blick des Besuchers nicht durch Texttafeln oder den Hintergrund abgelenkt ist, kann er sich ganz auf das Objekt und seine Geschichte einlassen. Fast scheint es, als seien die Objekte lebendig, da viele sich auf Sockeln drehen bzw. mit Hilfe von Spiegeln von allen Seiten betrachtet werden können. In der Ausstellung werden die Großregionen Ozeanien (überwiegend Papua-Neuguinea), Südostasien (Thailand, Indien, Myanmar, Indonesien), Nordamerika (Sioux und Dakota), aber auch Europa (Karnevalsmasken aus Basel) anhand sechs thematischer Bereiche präsentiert: 1) Die Schöpfung - Mythen vom Beginn des Seins. Hier werden Schöpfungsmythen exemplarisch vorgestellt, z.B. mit Hilfe eines geschnitzten Krokodils vom Fluss Sepik (PNG). 2. Die Natur als Lebensspender und Gefahr, 3. Spirituelle Mittler zwischen Himmel und Erde, 4. Die Hüter des Kults, 5. Kult und Klang mit Musikinstrumenten wie Nasenflöten und Trommeln und 6. Masken als Phänomen der Verwandlung (Totengedenkmasken, Karnevalsmasken). Eindrücklich fand ich die besonders schönen Statuen aus Neuirland, die sogenannten Uli-Figuren, die bei den Malanggan-Festen zu Ehren der Verstorbenen zum Einsatz kommen. Eine solche Figur zierte übrigens das großformatige Poster (siehe Foto), das für die Ausstellung wirbt und überall in der Leipziger Innenstadt aushängt. Doch auch die Objekte aus den anderen Weltregionen wie der große Totempfehl aus Nordamerika oder die hinduistischen Götterfiguren aus Indien lohnen einen genauen Blick.

Ein Rundgang durch die gesamte Ausstellung mit Nutzung aller Informationen des Audioguides dauert ca. zwei Stunden, die durch die Art der multimedialen Präsentation (Erzähltexte, Musik, Bewegung und Licht) jedoch schnell vergehen. Wer sehr viel Zeit hat, kann sogar die zusätzlichen In-

formationen des Audioguides noch nutzen und sich vor den Objekten Märchen oder Mythen vorlesen lassen bzw. längere musikalische Stücke anhören. Haben sich die Augen erst einmal an das Dunkel der Räume gewöhnt stellt sich auch bald das Gefühl einer „geheimnisvollen, anderen Welt“ ein, dass die Ausstellungsmacher sich von ihrem didaktisch-methodischen Konzept erhofft haben und dass - zumindest bei mir - auch voll aufgeht. Seltene, künstlerisch anspruchsvolle Objekte auf ungewöhnliche Art präsentiert- ein Grund mehr zum Besuch der aufstrebenden Neu-Metropole Leipzig!

P.S.: Das daetz-centrum im Schlosspalais des sächsischen Lichtenstein zwischen Zwickau und Chemnitz zeigt die weltweit einmalige Erlebnisausstellung „Meisterwerke in Holz“. Untermalt mit Bildern, Filmen, Musik und mit ungewöhnlicher Beleuchtungstechnik werden dort in verschiedenen Räumen über 700 Kunstwerke (aus Holz) aus den fünf Kontinenten gezeigt, die Mythen, Legenden und Geschichten bekannter und fremder Kulturen darstellen. Am daetz-centrum kann man übrigens auch den dreijährigen internationalen Studiengang „Holzbildhauerei“ absolvieren. Weitere Informationen auf der Homepage <http://www.daetz-centrum.com/>.

Informationen zur Ausstellung in Leipzig:

Dauer: 24. September 2004 bis 23. Januar 2005

Ort: Handelshof in Leipzig, Grimmaische Straße, täglich von 10 bis 19 Uhr, 6,- € Eintritt

Infos: daetz-centrum, Info-Telefon 037204/ 585858, <http://www.goetter-geister-daemonen.de>

Julia Ratzmann, Nürnberg



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,
Fax- 93120, Email: Info@Pazifik-Infostelle.org
Internet: <http://www.Pazifik-Infostelle.org>
Redaktion: Julia Ratzmann

